



Ökumene & Auslandsarbeit
Berichte und
Informationen 2013

Editorial

Der Reichtum unseres Glaubens ist die Vielfalt – und nicht die Einfachheit. Es sind die Glaubenserfahrungen vieler in sehr unterschiedlichen Kontexten, die uns reich und sprachfähig machen für das Zeugnis von Gottes schöpferischer Liebe. So vielfältig und reich die eine Schöpfung Gottes ist, so vielfältig und reich sind seine Kirche und seine Menschheit im Glauben.

Es ist gut, von den vielfältigen und ermutigenden Erfahrungen der hier vorliegenden Berichte aus der Ökumene und Auslandsarbeit auszugehen, um sich von dort dem Schwerpunktthema von Religionsfreiheit und Toleranz zu nähern. Was für eine bunte, lebendige, offene Arbeit geschieht in den deutschsprachigen Gemeinden und Partnerkirchen! Was für Entdeckungen im eigenen Glauben und seiner Wirkung in Kirche, Kultur, Gesellschaft und Politik in evangelischer Verantwortung werden gemacht! Ob nun Athen und die besonders sichtbaren Auswirkungen der Krise Europas oder Shanghai und das blühende Gemeindeleben mitten in einer Gesellschaft, die den Kirchen keine Rechtssicherheit gibt, ob nun die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, die von der Freiheit für die Zukunft aus Glauben sprach, oder die Konferenz Europäischer Kirchen, die in einem langen und nicht immer leichten Prozess zu einer neuen Gestalt fand: Unser Glaube führt in die Weite und die Freiheit.

Das ist der Kontext des Schwerpunktthemas, in dem es darum geht, jene Glaubensfreiheit überhaupt erst zu erlangen und jenen Reichtum an Erfahrungen mit dem einen Gott überhaupt machen und öffentlich bezeugen zu dürfen. Bedrückt und beunruhigt stellen wir fest, dass es mit der Religionsfreiheit nicht zum Besten bestellt ist. Der erste gemeinsame Bericht der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zeigt vielmehr auf, wie systematisch und strukturell eben jene Freiheit, seinen Glauben öffentlich zu bezeugen, in vielen Ländern behindert und eingeschränkt wird.

Im Jahr der Toleranz innerhalb der Reformationsdekade ist dieser Jahresbericht hoffentlich nicht nur ein ernsthafter Appell, jenes Menschenrecht auf Religionsfreiheit als elementar für jede Gesellschaft und Demokratie zu verteidigen. Der Bericht soll vielmehr auch eine Verlockung sein, eben jene Freiheit des Glaubens zu leben, zu genießen, zu gestalten und füreinander fruchtbar zu machen.



Ihr

Bischof Martin Schindehütte
Leiter der Hauptabteilung Ökumene und
Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunktthema: Erfahrungen von Toleranz in der Auslandsarbeit	
Vielfalt der Lebensformen im schwedischen Kontext	4
Toleranz auf Dänisch	6
Entstehung lutherischer Gemeinden in Italien	8
Toleranz auf Türkisch	10
Nebeneinander und Miteinander in Namibia	13
Hinduistisch-christlicher Abschied in Delhi	14
Pluralismus und Polemik in Brasilien	16
Nutzung von Kirchenräumen: ein Testfall für Toleranz in Deutschland	18
Berichte	
Theologischer Dialog mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche	20
Botschafterin für das Reformationsjubiläum besucht die USA	22
Die Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag	24
Aus den Referaten	
Neue Gesichter in der Ökumene- und Auslandsarbeit	26
Europa, KEK, GEKE	28
Südeuropa und Tourismusseelsorge im Ausland	30
Nord- und Westeuropa	34
Mittel-, Ost- und Südosteuropa	36
Orthodoxie, Stipendien und allgemeine ökumenische Angelegenheiten	39
Naher und Mittlerer Osten, Stiftungen im Heiligen Land, Kirchliche Weltbünde	41
Afrika und Entwicklungspolitik	43
Ostasien, Australien, Pazifik und Nordamerika	44
Lateinamerika	47
Interreligiöser Dialog	50
Menschenrechte und Migration	52
Erfahrungsbericht: Auslandsvikariat	55
Das Auslandsvikariatsprogramm der EKD	57
Organigramm des Kirchenamtes der EKD	58
EKD-Entsendungen und -Beauftragungen	
Liste	59
Karten	63
Impressum	66

Vielfalt der Lebensformen im schwedischen Kontext

Susanne Blatt

Pfarrerin in Stockholm

Zum Taufgespräch kommen an diesem Morgen vier Erwachsene, ein vierjähriger Junge und der kleine drei Monate alte Täufling. Ich bin erstaunt, dass anscheinend die Paten schon zum Taufgespräch mitkommen, denn eigentlich hat man hier so wenig Zeit für kirchliche Dinge, dass im besten Fall die Eltern des Täuflings beide teilnehmen, oft aber auch nur der Elternteil, der gerade in Elternzeit ist und sich um die Vorbereitung der Taufe kümmert. Schon in der Begrüßungsrunde verstehe ich aber, dass dieser Täufling vier Eltern hat. „Was schreibe ich denn nun in mein Formular?“, frage ich mich,

Es ist unerhört wichtig, dass die Kirche als Teil der Gesellschaft zeigt, dass Familien verschieden aussehen können.

wenn nach der Mutter und dem Vater gefragt wird. Hier gibt es zwei Väter und zwei Mütter, die jeweils als schwules und als lesbisches Paar leben. Jeweils ein Vater und eine Mutter sind die biologischen Eltern der beiden Kinder, deren Erziehung sie zu viert verantworten möchten. Die Eltern zeigen Verständnis für mein Erstaunen und erzählen, wie auch das Personal bei der Gesundheitsberatung der Kinder und im Kindergarten sich erst an diese Familienkonstellation gewöhnen musste. „Aber es ist ganz einfach. Und die Kinder leben sehr sicher, sie haben vier Eltern.“ Ich selbst als Pfarrerin brauche mich erst einmal nicht dazu äußern, ob ich diese Konstruktion gut oder schlecht finde, sondern habe ja den Auftrag, das zweite Kind dieser vier Eltern zu taufen. Es wird am kommenden Sonntag ein sehr schöner, lebhafter Taufgottesdienst mit etwa 40 Gästen, auch durch die aktive Mitwirkung der ganzen großen Familie bei den

Gebeten und Lesungen. Einer der Väter singt ein Wiegenlied mit Gitarrenbegleitung. Das Kind soll Gottes Segen bekommen, so wünschen es diese Eltern genauso wie alle anderen Eltern, die ihr Kind zur Taufe bringen. Die ganze Situation erinnert mich spontan an das Geschenk, das die Stockholmer Bischöfin Eva Brunne beim Stockholmer „Pridefestival“ 2012 von den Veranstaltern entgegennahm. Es war ein eingerahmtes Plakat mit dem Zitat: „Weil Jesus auch zwei Väter hatte“. Sie kommentierte es lachend mit den Worten: „Es ist unerhört wichtig, dass die Gesellschaft und die Kirche als Teil der Gesellschaft zeigt, dass Familien verschieden aussehen können.“

Schweden hat die meisten Singlehaushalte weltweit. Jeder und jede Dritte lebt durchschnittlich allein in den eigenen vier Wänden, in manchen Stadtteilen Stockholms sind es mehr als die Hälfte aller Haushalte. Dennoch leben 78% der Erwachsenen in Partnerschaften, davon weit weniger als die Hälfte in Ehen. Steuerlich spielt es keine Rolle, ob man verheiratet ist oder nicht, so dass nur 8% der Verheirateten ökonomische Gründe für ihre Eheschließung angeben.

Eine Vielzahl von Lebensformen begegnet auch uns als Kirchengemeinde. Seit November 2009 sind wir als Gemeinde der Kirche von Schweden verpflichtet, die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare durchzuführen, auch wenn ein Pfarrer oder eine Pfarrerin dazu nicht persönlich gezwungen werden kann. Die Neuerung hat in unserer Gemeinde keine kontroversen Diskussionen ausgelöst. Im Gegenteil, viele Gemeindemitglieder finden es angemessen, für die Vielfalt der menschlichen Beziehungen auch die entsprechende kirchliche Form zu bekommen. Bisher hatten wir allerdings nur die Anfrage eines Paares, das aus Berlin kam, um sich bei uns trauen zu lassen. Für diese beiden jungen Männer war entscheidend, eine wirkliche kirchliche Trauung zu bekommen. Die Trauagende weist kaum Unterschiede zur herkömmlichen Trauung auf. Wo in Gebeten „Mann und Frau“ steht, wird der „Mensch als Abbild Gottes“ genannt. „Als Mann und Frau zu leben...“

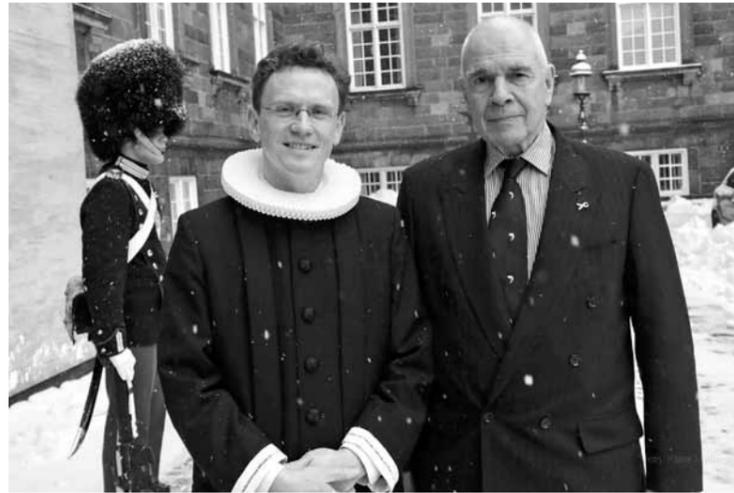


Seit November 2009 sind wir als Gemeinde der Kirche von Schweden verpflichtet, die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare durchzuführen.

heißt einfach „als Eheleute zu leben...“ und wie in der traditionellen Trauung heißt es weiter: „... In Vertrauen und Liebe zueinander zu leben, Verantwortung zu tragen füreinander und für das gemeinsame Zuhause, seine Kinder gemeinsam zu empfangen und zu erziehen und treu einander zur Seite zu stehen“. Als Lesungen werden statt Matt 19,4-6 dann Joh 15,9-12 oder 1 Joh 4,7 oder auch Rut 1,16b-17 vorgeschlagen. Es geht hierbei um die Liebe als Beziehungsqualität und als Gabe Gottes. Die Vielfalt wird gefeiert in Regenbogenmessen, Messen der Liebe und inklusiven Messen. Als Deutsche St. Gertruds Gemeinde sind wir Teil dieser Vielfalt.

Kirchengruppe
auf dem Pride-
festival 2012.

Toleranz auf Dänisch



Der königliche Patron der Sankt Petri Kirche, Kjeld Hillingsø, zusammen mit Hauptpastor Peter Krogull nach der königlichen Audienz.

Peter Krogull

Hauptpastor in Kopenhagen

Die deutschsprachige Sankt Petri Kirche in Kopenhagen verdankt ihre Gründung und ihr Fortbestehen auch einer toleranten Haltung des dänischen Königshauses und der dänischen Gesellschaft insgesamt. Heute sieht es die zweitälteste deutsche Auslandsgemeinde als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, diese Toleranz als offene Citykirche in der dänischen Hauptstadt auszustrahlen.

Bei der Feier ihres 438. Gemeindegeburtstags am 3. März 2013 freute sich die Kopenhagener Sankt Petri Gemeinde über einen Ehrengast ganz besonders. Kjeld Hillingsø ist der Name des Mannes, der sich nach dem Festgottesdienst interessiert mit der Gastpredigerin Kathrin Oxen über ihre Predigt zum Thema „Reformation und Toleranz“ unterhielt. Hillingsø ist der königliche Patron der Gemeinde. Sein Amt und dessen Ursprung erzählen von der toleranten Haltung, die das dänische Königshaus den deutschsprachigen Christen schon im Mittelalter entgegengebracht hat. Urkundlich festmachen lässt sich diese Haltung an einem Dokument aus dem Jahr 1575. In einem offenen Brief erklärte König Friedrich II. den Magister Laurids Pedersen zum ersten deutschen Prediger in Kopenhagen. Der königliche

Auftrag zur Ausarbeitung eines deutschen Gesangbuches und zur Einführung eines Schülerchores für die deutschen Gottesdienste folgten.

Diese aufgeschlossene Haltung gegenüber den Einwanderern aus deutschen Landen verdankte sich auch der wirtschaftlichen Weitsicht des dänischen Königs, dessen Absicht es war, deutsche Kaufleute und Handwerker in seinem Land anzusiedeln. Besonders unter Christian IV. (1588-1648) kamen viele Deutsche nach Kopenhagen, die als Buchdrucker, Mediziner und Kunsthandwerker in der dänischen Hauptstadt sesshaft wurden. Infolge des wachsenden Einflusses der deutschen Einwanderer festigte der König die Privilegien der Sankt Petri Kirche. Diese Privilegien regelten z.B., dass die Berufung des Hauptpastors durch den König geschehe. Im Jahr 1616 wurde mit dem königlichen Kanzler Christian Fries der erste Patron der Sankt Petri Kirche ernannt. Hatte der Patron zu Beginn lediglich die Gemeindefinanzen zu überprüfen, so kam ihm im Laufe der Zeit die Aufgabe zu, das Wohl der Gemeinde insgesamt zu wahren.

Infolge des wachsenden Einflusses der deutschen Einwanderer festigte der König die Privilegien der Sankt Petri Kirche.

Die wichtige Arbeit eines Bindegliedes zwischen Königshaus und Gemeinde übte der Patron auch in der schwierigen Zeit der Struensee-Affäre aus, als der deutsche Einfluss in der dänischen Obrigkeit eingeschränkt wurde*. Auch der Unterstützung ihres Patrons verdankt unsere Gemeinde ihr Fortbestehen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die königlichen Privilegien erneuert wurden, womit der Grund gelegt war für ein Weiterbestehen der Gemeinde.



Der Blick vom Turm der Sankt Petri Kirche: eine deutschsprachige Kirche als fester Bestandteil der Citykirchenkultur Kopenhagens.

Als dieses Weiterbestehen in den neunziger Jahren auf die Probe gestellt war durch die finanziellen Belastungen des historischen Kirchgebäudes, widerfuhr Sankt Petri viel mehr als nur Toleranz im Sinne von Duldung: Die konstruktive Zusammenarbeit von Königshaus, Kirchenministerium, Stadt Kopenhagen und EKD mündete in eine Neuordnung der Besitzverhältnisse für das Gebäude. Die Sankt Petri Gemeinde muss nicht mehr für die Instandhaltung der Kirche aufkommen, hat aber weiterhin das Nutzungsrecht. Von diesem Recht

macht Sankt Petri nicht nur Gebrauch bei der Feier von deutschsprachigen Gottesdiensten, sondern auch bei zahlreichen kulturellen Veranstaltungen, bei denen deutsche und dänische Akteure gemeinsam der Stadt Bestes suchen.

Entstehung lutherischer Gemeinden in Italien

Holger Milkau

Dekan der Ev.-Luth. Kirche in Italien

Treue und Verschwiegenheit verlangte die Kirchenordnung von 1654 (!) der Gemeinde Venedig ihren Mitgliedern ab, damit nicht „der hiesige Magistrat aufgrund seiner widrigen Religion gezwungen wurde, eine scharfe Strafe [...] ergehen zu lassen.“¹ Als 1813 mit der Scuola dell'Angelo Custode das erste Kirchengebäude erworben war, stehen die Gottesdienste nur „jedem ruhigen Zuhörer [...] offen und sind allein in den polizeilich bekannt gemachten Orten zu halten.“² Das geschah unter dem „Schutze“ Habsburgs, die damals im Veneto zuständig waren. Ein Schutz, der sich vor allem in Aufsicht äußerte und zu deren Exekutive hochgestellte italienische Polizeibeamte zählen!

Duldung konnte erwarten, wer in der Stille blieb. Zwar durfte nach dem habsburgischen Tole-

ranzpatent von 1781 die evangelische Religion ausgeübt werden, aber „im Verzicht auf Italienisch, auf den Haupteingang, den Titel Priester und eigene Register.“³ Das Gemeindeleben stand unter der Kontrolle der im Lande politisch Mächtigen. Das waren auf der einen Seite natürlich die Funktionäre der römisch-katholischen Kurien und die italienischen Behörden, andererseits aber auch politisches Gastrecht genießende ausländische und protestantische Diplomaten, wie Dänen, Preußen und Schweizer. Der Einsatz dieser Politiker war Voraussetzung dafür, dass sich in den ersten Jahrzehnten des so bewegten 19. Jahrhunderts die ersten Gemeinden der ELKI konstituierten. Nach Venedig waren das Rom, Neapel, Florenz und Mailand.

Die Stadt der Päpste zeigte sich erstaunlich privilegiert. Hier konnte sich die evangelische Gemeinde sogar auf dem Kapitolshügel, dem Kultzentrum des antiken Rom, ihre erste Gottesdienststätte sichern. Zwei preußische Gesandte am Heiligen Stuhl, Barthold Georg Niebuhr und Christian Josias von Bunsen, verhalfen mit intellektueller Kraft und Glaubensüberzeugung Rom zu einer lutherischen Gemeinde. Wen wundert's, dass gerade das Reformationsjubiläum 1817 den Anlass dazu gab. Der frisch eingetroffene Legationssekretär von Bunsen lud im Intellektuellen- und Künstlertreffpunkt, dem „Antico Caffè Greco“, mit einem Flugblatt zu einer Reformations-Gedenkfeier in sein Haus ein. Der Gottesdienst im Haus fand guten Anklang und Bunsen setzte ihn auch dann fort, als er seine neue Wohnung auf dem Kapitolshügel bezogen hatte. Hier entstand die erste evangelische Kapelle, in der 1819 der vom König von Preußen nach Rom entsandte Pfarrer Heinrich Schmieder den Auftakt zum Gemeindeleben der Gemeinde gab.

Verschiedene Konfessionen und unterschiedliche Sprachen bilden das konstituierende Merkmal einer verbundenen Gemeinde für die französischsprachigen reformierten Schweizer und die

Wenn das nicht tolerant war, dann zumindest italienische Spontaneität vom Feinsten.



Konfirmation 2011 in Neapel.
Von links: Pfarrer Paolo Poggioli aus Torre Annunziata, Dekan Holger Milkau und Pfarrerin Michaela Troeger von Ischia.

evangelisch-unierten Deutschen. Der lutherische „dänische“ Johan Hornbostel aus Altona, der preußische Graf Flemming und der Schweizer Friedrich Meuricoffre waren die weltlichen Protagonisten. Durch Bunsen aus Rom nach Neapel geschickt, hatte der junge französische Theologe Adolphe Monod eine Trauerfeier gehalten und angekündigt, fortan sonntäglich Gottesdienst zu feiern. Interessierte wurden zur Mitarbeit und zur finanziellen Beteiligung an diesem Unternehmen aufgefordert – und leisteten dem Folge. Die Gemeindeversammlung 1827 beschloss als Grundleger: „Die beiden Kolonien, die deutsche und die französische, halten ihre Einheit feierlich aufrecht und lassen keinen anderen Unterschied zu als den der [...] Sprache(n). Sie bilden eine Gemeinde unter dem Namen deutsch-französische Gemeinde in Neapel.“⁴ Eine aufblühende Gemeinde moderat internationalen Zuschnittes mit konfessionsübergreifendem Flair entstand in der Hauptstadt des Königreiches beider Sizilien. Fast ein Anachronismus, denn die Hauptstadt des bourbonischen Königreiches Neapel stand in dem Ruf, „der am schlechtesten regierte Staat zu sein, dessen Verwaltungspyramide (hat) die Priester und die Polizei zur Basis.“⁵ Darum durften Gottesdienst und Gemeindeleben natürlich nicht öffentlich erfolgen. Das Rad der Geschichte dreht sich.

⁴ aaO. S. 64

⁵ aaO. S. 52

⁶ aaO. S. 56

Die Luft war freier geworden – durch Garibaldi's Rothemden und ihre militärischen Erfolge. Die

Gemeindevertreter Neapels, in das der Diktator von Süden her einzog, erwirkten eine Audienz, bei der sie auf die „intolleranza religiosa“ des alten Regimes hinwiesen und um die Erlaubnis zum Bau einer Kirche baten. Im Namen Viktor Emmanuels gestattet es Garibaldi der Gemeinde, „eine Kirche zu errichten und er bittet dieselbe, das für die Erbauung geeignete Terrain als ein Nationalgeschenk anzunehmen“.⁶ Wie man vermutet, verwechselte der italienische Nationalheld die preußischen Evangelischen mit den britischen Anglikanern, die seine Waffenbrüder gewesen waren. Wenn das nicht tolerant war, dann zumindest italienische Spontaneität vom Feinsten. Die Kirche steht bis heute. Eine Zwillingschwester der Neapler Gemeinde wurde die Florentiner, die im gleichen Jahr 1826 unter dem Schutz des preußischen Gesandten beim toskanischen Hof, des Grafen Waldburg-Truchsess, gegründet wurde.

Besonnene und fromme Leute mit Fingerspitzengefühl waren unsere Vorväter und -mütter, denen es gelang, als Deutsche, Österreicher und Schweizer im Land des Katholizismus die Predigt des Evangeliums in ihrer Muttersprache zu hören. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Blatt mehrfach gewendet. Geblieben ist bis heute das Evangelium, die Sprache hat sich verändert. Italienisch ist in den meisten Gemeinden als maßgebliches Element hinzugekommen.

Toleranz beanspruchen heißt auch, Autonomie beanspruchen. Diese wurde der 1949 mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes aus den vormals selbstständigen deutschen Gemeinden in Italien gegründeten ELKI durch die italienische Republik mit dem 1994 in Kraft getretenen Staatsvertrag gewährt. Heute ist die ELKI eine wachsende Diasporakirche, die in enger Verbindung mit der internationalen und nationalen Ökumene steht, in besonderer Weise durch ihren partnerschaftlichen Kontakt zur EKD, und die sich dazu gerufen weiß, mit Offenheit, Selbstkritik und Freiheitsbewusstsein dem Wirken des Evangeliums zu dienen.

Scuola dell'Angelo Custode Venezia.



¹ „Neu konfirmierte Kirchenordnung“, zitiert nach Magnus Ressel, in: Festschrift Venedig 2013, S. 106

² Ebd.

³ aaO. S. 24

Toleranz auf Türkisch

Ursula August

Pfarrerin in Istanbul

In „Antiochia“ entstanden frühe Christengemeinden. Die Stadt heißt heute Antakya und liegt auf dem Territorium der Türkei. Auch Tarsus, die Heimat des Apostels Paulus, ist wie viele der Stätten, die uns aus der Apostelgeschichte vertraut sind, heute türkisch. Anatolien war Kernraum des christlichen Byzanz.

Mit der Eroberung der Kaiserstadt Konstantinopel am 29. Mai 1453 durch die Osmanen fand dieses Reich nach elfhundert Jahren sein Ende. Doch auch danach lebten Millionen von Christen neben Juden und anderen religiösen „Minderheiten“ im osmanischen Reich. Unter den Osmanen waren die Nicht-Muslime zwar nicht gleichberechtigt, konnten jedoch nach Entrichtung der „Kopfsteuer“ als „millet“ oder religiös definierte „Nation“ ihre religiösen und privatrechtlichen Angelegenheiten weitgehend selbständig gestalten. Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten in Konstantinopel/Istanbul mehr Nicht-Muslime (*gayrimüslüm*) als Muslime. Vielfach wird heute die religiöse Toleranz und Religionsfreiheit unter dem Millet-System idealisiert. Nicht vergessen werden soll aber, dass Völker des Balkans davon sprechen, nach vierhundert Jahren des osmanischen Reiches ihre religiöse Freiheit und Unabhängigkeit wieder errungen zu haben.

Heute gibt es kaum noch Christen in der Türkei. Insgesamt sind es 0,15% gemessen an der Gesamtbevölkerung. Pan-islamistische, aber auch national-türkische Kräfte und Bewegungen sind

ein Grund dafür. Zu nennen sind auch der Genozid an den christlichen Armeniern während des Ersten Weltkriegs sowie der nach der Lausanner Konvention 1923 erfolgte Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei, bei dem fast eineinhalb Millionen orthodoxe Christen Kleinasien verlassen mussten.

Toleranz – Paternalismus oder verbrieftes Recht?

Nach der türkischen Verfassung ist „jedermann ... ohne Rücksicht auf Unterschiede von ... Weltanschauung, Religion, Bekenntnis und ... vor dem Gesetz gleich.“ Darüber hinaus genießt jeder die Freiheit des Gewissens, der religiösen Anschauung und Überzeugung (Artikel 24, Verfassung der Türkischen Republik). Damit ist zwar die individuelle Religionsfreiheit gesichert, aber über eine kollektive Religionsfreiheit steht nichts geschrieben.

Ausschlaggebend für die Rechtsstellung der Nicht-Muslime ist vor allem der Lausanner Vertrag (LV) von 1923, in dessen drittem Kapitel weitgehende Rechte für nicht-muslimische Minderheiten und Ethnien verbrieft sind. In den Artikeln 38-42 sichert die Türkei allen Bürgern den uneingeschränkten Schutz des Lebens und der Freiheit und die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte, unabhängig von Nationalität, Sprache, Rasse und der Religion, zu sowie das Recht auf freie Ausübung der Religion, öffentlich oder privat. Dazu gehört auch das Recht auf freie private und öffentliche Nutzung der jeweiligen Muttersprache. Nicht-muslimische Gemeinden erhalten das Recht, eigene soziale und karitative Einrichtungen zu unterhalten sowie eigene Schulen einzurichten, öffentliche Gelder für religiöse oder karitative Zwecke werden bereitgestellt. Weiterhin wird den Minderheiten das Recht auf Selbstverwaltung im Rahmen des Personen- und Familienrechts zugestanden. Ebenso verpflichtet sich die Türkei zum Schutz der nicht-muslimischen öffentlichen Einrichtungen. Nach türkischer Definition betrifft der Lausanner Vertrag allerdings nur jene Minderheiten, die zur Zeit des Vertragsabschlusses



Im internationalen Projektchor singen Menschen verschiedener Religionen zusammen.

in der Türkei angesiedelt waren, nämlich Armenier, Bulgaren, Griechen und Juden. Die syrisch-orthodoxe, die katholisch-unierte Kirche oder die nach 1923 gegründeten protestantischen Gemeinden werden nicht als religiöse Minderheiten anerkannt. Ebenso wenig wird das Lausanner Vertragsrecht auf ausländische christliche Gemeinden in der Türkei angewendet.

Ein gemeinsames Problem aller nicht-muslimischen Minderheiten in der Türkei ist, dass viele in diesem Vertrag formulierte Rechte nicht umgesetzt sind und sie nicht als juristische Person auftreten können. Da es nach dem Laizismus-Prinzip dem türkischen Staat nicht erlaubt ist, einer Religionsgemeinschaft einen öffentlichen Rechtsstatus zuzuerkennen, ist es auch nicht möglich, den Gebetsstätten wie Moscheen, Kirchen oder Synagogen Rechtspersönlichkeit nach Maßgabe des Zivilgesetzbuches oder des Vereinsgesetzes zuzuerkennen.

Für die christlichen Gemeinden zieht diese Rechtslage große Probleme nach sich. Dies betrifft sowohl Konteneröffnungen, Kaufverträge und allerlei Eigentumsfragen. Es existiert ein staatlicher Minderheitenausschuss (Aziniklar Tali Komisyonu), der sich mit Problemen der Minderheiten befasst.

Neuer Weg zu religiöser Toleranz: Die neue türkische Verfassung

Unter der bestehenden Regierung haben sich in den vergangenen Jahren Änderungen ergeben. So arbeitet ein im Oktober 2011 gegründeter Ausschuss an einer neuen Verfassung. Er soll Vorschläge aus allen Bereichen der Gesellschaft sammeln.

Erstmals hat dieser Ausschuss offiziell auch Vertreter der nicht-muslimischen Religionsgemeinschaften nach ihren Wünschen für die geplante neue Verfassung gefragt. Der ökumenische Patriarch Bartholomaios I. sprach aus, was auch andere Kirchen fordern, nämlich ein Ende der Diskriminierungen im gesellschaftlichen und beruflichen Leben, insbesondere der Benachteiligung bei der Anstellung im öffentlichen Dienst, die Umsetzung des Völkerrechtsvertrages, der Religionscharta des Europarates sowie der Menschenrechtskonvention. Gefordert wird auch das Recht, Geistliche auszubilden und eine Klärung der Rolle des Amtes für religiöse Angelegenheiten („Diyanet“). Mit einem Erlass von August 2011 hat der türkische Staat mit der Rückgabe der beschlagnahmten und verkauften Immobilien nicht-muslimischer Minderheiten begonnen. In der öffentlichen Diskussion bewegt sich gegenwärtig viel und dabei wird immer wieder die Frage gestellt, ob es zwischen Staat und Religion eine strikte Trennung oder eher Kooperation geben sollte.

Geduldet-toleriert-respektiert – Erfahrungen der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache

Seit 1843 existiert die evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei. Sie wurde als „Migrantengemeinde“ gegründet, als Deutschland aufgrund seiner wirtschaftlichen Lage ein Auswanderungsland war. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen deutschsprachige Handwerker nach Istanbul und in den 1830er und 40er Jahren siedelten sich auch deutsche Kaufleute an. Der Bau der Bagdadbahn bot neue Verdienstmöglichkeiten. Hinzu kamen Angehörige des diplomatischen Dienstes und des

Ein gemeinsames Problem aller nicht-muslimischen Minderheiten in der Türkei ist, dass viele in diesem Vertrag formulierte Rechte nicht umgesetzt sind und sie nicht als juristische Person auftreten können.

Nebeneinander und Miteinander in Namibia

Militärs. Mit der zunehmenden Zahl deutscher Migranten gingen Gründungen deutschsprachiger Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Institute und Stiftungen einher, die einen neuen Zuzug brachten. Im 20. Jahrhundert waren es Flüchtlinge; dann auch deutsche Frauen und Männer die „in die Türkei heirateten“. Entsandte deutscher Firmen und internationaler Banken und ihre Familien prägen bis heute das Gemeindebild. Dazu kommen Künstler, Medienvertreter und Studierende der internationalen Hochschulprogramme.

Anfänglich erlangte die Gemeinde den Status einer semiautarken Religionsgemeinschaft, deren innere Verwaltung sowie rechtliche und religiöse Angelegenheiten nicht der osmanischen Regierung unterlagen. Die preußische Gesandtschaft übernahm den Schutz über die Gemeinde. Ein „Ferman“ des Sultans ermöglichte den Bau einer eigenen Schule, eines Krankenhauses und der Kirche. Nach 1923 und erneut nach dem Zweiten Weltkrieg geriet die Gemeinde in eine rechtliche Grauzone, die bis heute anhält.



Die Evangelische Kreuzkirche im Stadtteil Beyoglu, Istanbul.

Dennoch gehört diese Gemeinde zum festen Bestandteil der kirchlichen Landschaft in der Türkei und auch in der Stadt Istanbul. Manche nennen sie eine „historische protestantische Kirche in der Türkei“, andere „Ausländergemeinde“. Die „Alman Protestan Kilesesi“ steht auf der Einladungsliste der Regierung und der Bürgermeister zu kulturellen, politischen oder religiösen Veranstaltungen, wie z. B. beim Iftah-Essen im Ramadan. In der Selbstvorstellung der Stadt Istanbul ist die Kreuzkirche als „Gebetsstätte“ aufgelistet, ihre Historie wird beschrieben; sie gilt als Ort der kulturellen und künstlerischen Begegnung. Der „interreligiöse“ Dialog z. B. mit dem Islam gestaltet sich auf verschiedenen Feldern: bei Besuchen zwischen Kirche und nahegelegenen Moscheegemeinden, bei Einladungen in der Nachbarschaft anlässlich religiöser Feste, im Austausch mit muslimischen Studierendengruppen der theologischen Fakultäten des Landes, in der seelsorgerlichen Begleitung bei Kasualien in interreligiösen Ehen und Familien.

Zum 150-jährigen Bestehen der Kreuzkirche sagte der Bürgermeister des Istanbul Stadtteils Beyoglu in seiner Ansprache: „Moscheen, Kirchen und Synagogen, diese prachtvollen Gotteshäuser stehen überall in diesem Viertel der Toleranz Rücken an Rücken, Schulter an Schulter... Dazu gehört auch die Kreuzkirche. Zum Bestehen der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Beyoglu, einem Wahrzeichen für Toleranz, Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen uns, ... erbreite ich meine besten Grüße und Respekt.“ Im Leitbild der Gemeinde heißt es: „Wir wollen mit anderen gemeinsam ‚der Stadt Bestes zu suchen‘, den christlichen Wertekanon und das Menschenbild kooperativ mit den säkularen Werten einer zivilen Gesellschaft ins Gespräch bringen und uns für Menschenrechte, Frieden und religiöse Toleranz einsetzen.“



Helma Pontkees

Pfarrerin in Otjiwarongo, Omaruru, Outjo

Touristen, die Namibia besuchen, kommen häufig mit folgendem Eindruck zurück: Namibia ist ein ruhiges und friedliches Land. Die Menschen gehen höflich und freundlich miteinander um, es gibt selten lautstarke Auseinandersetzungen auf der Straße und von Prügeleien ist noch viel weniger etwas zu sehen.

Aber es gibt auch dieses: Ein oshiwambosprachiger Kollege Mitte 50, der sich bedankt, weil zum ersten Mal in seinem Leben ein Weißer mit ihm in seinem Haus gegessen hat. Ein afrikaanssprachiger Farmer, der einen Tankwart auffordert, ihn nicht weiter mit Schimpfworten zu belegen, weil er ihn ja auch nicht „Hottentot“ nennt. Eine damarasprachige Kindergartenleiterin, die auf die Frage, ob es in ihrem Kindergarten auch otjihererosprachige Kinder und Mitarbeiterinnen gibt, antwortet: „Bleib mir weg mit den Herero, mit denen will ich nichts zu tun haben.“ Ein junger Omuhherero, der sich eine bevölkerungsgruppenübergreifende Beziehung nicht mehr vorstellen kann, nachdem er einmal schlechte Erfahrungen mit einer jungen

„Von Herzen singen und beten kann ich nur in meiner Muttersprache.“ Dieser Satz begegnet einem immer wieder und keineswegs nur in deutschsprachigen Gemeinden.

Frau aus der Gruppe der Coloured gemacht hat. Also alles Makulatur? Eine schöne Oberfläche, unter der es doch gärt?

Das auch wieder nicht. Alltag in Namibia, das ist ein Miteinander in der Form eines Nebeneinanders. 23 Jahre nach der Unabhängigkeit gilt zwar nach wie vor das „One Namibia – One Nation“, aber jede Bevölkerungsgruppe möchte ihre eigene Kultur, ihre eigene Sprache, ihre eigene Identität bewahren. Zumindest im privaten Bereich. Beruflich hat man ja ganz selbstverständlich ständig miteinander zu tun.

Zum privaten Bereich zählen für Viele auch der Glaube und die Kirche. „Von Herzen singen und beten kann ich nur in meiner Muttersprache.“ Dieser Satz begegnet einem immer wieder und keineswegs nur in deutschsprachigen Gemeinden. So kommt es, dass die Kirchen sich nicht nur entlang der Konfessionen aufteilen, sondern zusätzlich noch entlang der Sprachen und Kulturen. Sprachübergreifende Gemeindebegegnungen und Gottesdienste innerhalb einer Konfession, um die sich insbesondere die lutherischen Kirchen bemühen, haben daher oft einen ähnlichen Charakter wie die ökumenischen Begegnungen zwischen Protestanten und Katholiken in Deutschland. Nicht gerade häufig, dafür dann aber umso herzlicher.

Allerdings wächst das Bewusstsein dafür, dass die Betonung der eigenen Identität und Kultur nach dem Ende der Apartheid im Jahr 1990 nur ein Durchgangsstadium sein kann zu einem wirklichen Miteinander. „Unity in Diversity“, eine Zusammengehörigkeit, die aber gleichzeitig Raum lässt für die unterschiedlichsten Modelle der Lebens- und Glaubensgestaltung, ist ein mögliches Modell, das insbesondere von jungen Menschen bereits ganz konkret im Alltag gelebt wird. Im Bereich der lutherischen Kirchen fördert die gemeinsame Kirchenleitung, die seit 2007 besteht, diese Bestrebungen. Unterschiede wahrnehmen, ihre Hintergründe zu verstehen suchen und von da aus dann die Gemeinsamkeiten in den Blick nehmen – das ist gegenwärtig der Weg, auf dem Toleranz mehr bedeutet als einfach nur nebeneinanderher zu leben.

Hinduistisch-christlicher Abschied in Delhi

Dr. Gudrun Löwner

Pfarrerin und Dozentin in Bangalore, Indien

Per Telefon erhielt ich die Nachricht vom plötzlichen Tod von I., dem indischen Ehemann einer deutschen Frau, die seit über Jahrzehnten eine der Stützen der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Neu-Delhi ist. Sie ist die Mitbegründerin jener Gruppe, in der sich allmonatlich seit zwanzig Jahren deutsche Frauen treffen, die in Delhi und Umgebung den Mann ihres Lebens gefunden haben. Unter der Leitung von Sybille

Vegetarismus verpflichtete. Eier, Fisch, Seefrüchte waren verboten – eine Stunde Meditation am Tag war üblich. Pia dagegen stammt aus einer katholischen Familie aus einer süddeutschen Kleinstadt, für die der diplomatische Dienst und Indien schon sehr fremd waren. Trotz all dieser Gegensätze empfingen die beiderseitigen Schwiegereltern in Indien und in Deutschland den Fremden und die Fremde freundlich über Sprach-, Kultur- und Religionsgrenzen hinweg. Pia schied aus dem diplomatischen Dienst aus und begann eine neue Laufbahn in der Verwaltung der deutschen Schule in Neu-Delhi, denn I. konnte sich ein Leben ohne die Armee und als Sportreiter für Indien u.a. bei den Commonwealth Games nicht vorstellen.

Aber so streng und rigide er zu sich selbst war, so tolerant war er gegenüber anderen. Ihre zwei Söhne durften so viele Eier essen, wie sie wollten. Jedes Wochenende wurden deutsche Kuchen gebacken, die Pia, die Kinder und Besucher aßen; eierlose Rezepte wurden ausprobiert. Immer war I. bereit, ein paar hundert Rupiescheine den Kindern zu geben, um bei Fast-Food-Ketten oder anderswo Hühnchen zu essen. Solange in seinem Kühlschrank kein Fleisch war, war alles in Ordnung. Er saß auch im Restaurant neben Nichtvegetariern, einschließlich seiner Frau und den Kindern. Diese Toleranz im Essen übte er auch in der Religion.

Er erwartete nicht, dass seine Söhne – wie sonst in Indien üblich und gefordert – Hindus werden. Die Kinder durften in der Religion der Mutter erzogen werden. Katholische Taufe und Erstkommunion, Bibeltage, Kindergottesdienste in unserer Gemeinde waren für ihn ganz normal. Niemals wandte er sich gegen das ehrenamtliche Engagement seiner Frau in der evangelischen Gemeinde, die hier mit Gleichgesinnten eine Heimat fand.

Hindus werden nach ihrem Tod traditionell verbrannt. So auch I. auf einem wunderschönen Verbrennungsplatz der indischen Armee unter Goldregen und den Ficus Religiosus, Bäumen, unter denen der Buddha seine Erleuchtung hatte.

Trotz all dieser Gegensätze empfangen die beiderseitigen Schwiegereltern in Indien und in Deutschland den Fremden und die Fremde freundlich über Sprach-, Kultur- und Religionsgrenzen hinweg.

Meyer, Ehefrau des Auslandspfarrers Dr. Meyer, war diese Gruppe gegründet worden, um den Frauen ein Forum zu schaffen, wo sie den Spagat zwischen Orient und Okzident reflektieren, wo sie sich zu praktischen Fragen austauschen und wo sie ein Stück Heimat erfahren können, sprachlich, religiös und auch kulinarisch. Religiöse Fragen spielen oft eine Rolle bei diesen Treffen, aber auch das soziale Engagement im Gastland, das vielen zur neuen oder zur zweiten Heimat geworden ist.

Pia, die deutsche Diplomatin, verliebte sich während ihrer Zeit in Delhi beim Reiten in I., Luftwaffenpilot und Reiter. Die Gegensätze hätten nicht größer sein können. Er war Hindu aus der Jat-Kaste, weshalb er im Gegensatz zu vielen anderen Hindus, die in der Armee gerne Alkohol trinken und Fleisch essen, ein streng vegetarisches Leben führte. Schon seit vielen Jahren folgte er einem Guru, einem hinduistischen Lehrer, aus Rajasthan, der seine Anhänger zu strengem



Gedenken an den Verstorbenen am 11. Tag nach dem Tod im Innenhof seines Hauses.

Der älteste Sohn spielt bei der Zeremonie eine entscheidende Rolle. Er muss den auf einer Bahre liegenden eingewickelten Leichnam umrunden, einen mit Wasser gefüllten Krug zerbrechen und nach Anweisung des hinduistischen Priesters Worte wiederholen. Danach wird der Tote von seinen Brüdern, Söhnen und Freunden (alles Männer) zum Verbrennungsplatz getragen, wo alle Männer den Scheiterhaufen errichten. Mit Butterfett und Stroh wird das Holz geschichtet. Philipp, der älteste Sohn, zündete das Feuer an. Unendlich viele Menschen sind zu der Verbrennung gekommen, zu der traditionell nur Männer gehen. Die Mutter des Verstorbenen, um die neunzig Jahre alt, niemand weiß genau wie alt, ist gekommen, um Pia in dieser schweren Stunde zu unterstützen. Zur Verbrennung ihres eigenen Mannes ist sie nicht gegangen, sondern blieb mit den Frauen zu Hause. Nun muss sie zusehen, wie ihr 62-jähriger Sohn ein Raub der Flammen wird. Von den etwa 250 Trauergästen sind nur ganz wenige Christen, aber viele Frauen sind gekommen, nachdem sie gehört hatten, dass Pia mitgehen würde.

Am Abend desselben Tages saßen wir auf dem Fussboden in der Wohnung der hinduistischen Mutter des Verstorbenen und hielten einen christlichen Trauergottesdienst mit allen Leidtragenden der Verwandtschaft und des engeren Freundeskreises, Hindus, Christen und eine Parsi, die Ehefrau seines Bruders, deren Gegenwart seinerzeit Pias Liebesheirat erleichtert hat. Einzelne sprachen

noch besondere Gebete, besonders die Hausangestellte, die als Kindermädchen die Söhne betreut hatte. Pia versucht in ihrem eigenen Schmerz, anderen Mut zu machen, und bittet alle, sich an das zu erinnern, was ihr Mann Gutes getan hat.

Nach drei Tagen werden die Knochen und die Asche eingesammelt, ein sehr schwerer Gang für Philipp, der als Christ so etwas noch nie erlebt hat. Zusammen mit seinen Freunden und einigen Familienmitgliedern bringen sie die drei Krüge zum Ganges, wo sie nach einem Ritual versenkt werden. Ein bisschen Asche geht auch auf das Grab von Pias Vater nach Deutschland.

Beim Totengedenken im Hause von Pia spricht ein Schüler des Gurus, viele Menschen kommen und statt der indischen Süßigkeiten essen alle die eierlosen Knusperriegel aus Pias Küche mit Datteln, Aprikosen und Nüssen.

Niemand hat Philipp als Nicht-Hindu davon abgehalten, die heiligen Hindu-Riten zu vollziehen, niemand hat Pia davon abgehalten, zur Verbrennung zu gehen – auch wenn es nicht üblich ist, dass Frauen daran teilnehmen. Vor einiger Zeit verlor eine andere deutsch-indische Familie den Vater. Es gab in der Familie keine Söhne, sondern zwei Töchter. Diese haben kurzentschlossen selbst den Scheiterhaufen angezündet, statt andere männliche Verwandte darum zu bitten.

So ist in der Vielfalt des Hinduismus viel Raum für Interreligiöses im Leben und... im Sterben.

Pluralismus und Polemik in Brasilien



Die Friedens-
kirche in
São Paulo.

*Dass dein Glaube anders ist als meiner,
spielt keine große Rolle.
Mir gefallen diese Unterschiede – sie stellen uns
auf gleiche Augenhöhe.*

(aus: „Tolerância“ von Ana Carolina)

Jörn Foth

Pfarrer in São Paulo

*„Von Toleranz zu reden
heißt die Distanz aufheben – zwischen dir und mir“
(aus dem Lied „Tolerância“ von Ana Carolina,
brasilianische Sängerin)*

Seit sechs Jahren lebe und arbeite ich in Brasilien. Als Ausländer und Angehöriger einer religiösen Minderheit – die ca. 800.000 Lutheraner machen 0,4% der brasilianischen Gesamtbevölkerung aus – kann ich mir keine größere Toleranz wünschen, als ich sie hier erlebe. Es gibt jedoch Entwicklungen in der Gesellschaft, die hinsichtlich der Frage der Toleranz genau zu beobachten sein werden.

Toleranz in Gefahr?

Im März dieses Jahres wurde im brasilianischen Abgeordnetenhaus eine Kommission zur Verteidigung der Menschenrechte und der Rechte von Minderheiten eingeführt. Die Wahl des Abgeordneten Marco Feliciano zum Vorsitzenden dieser

Kommission führte von Beginn an zu heftigsten Protesten. Feliciano wurde wegen seiner rassistischen, frauenfeindlichen und homophoben Äußerungen parteiübergreifend kritisiert. Delikates Detail: Marco Feliciano ist Pastor einer Pfingstkirche, die mit einer der größten evangelikalen Kirchen des Landes, der Assembléia de Deus, verbunden ist.

Das Phänomen der schnell wachsenden Pfingstkirchen in Brasilien muss sicher differenziert gesehen werden. Tatsache ist jedoch, dass ein Großteil dieser Kirchen und ihrer Prediger sich durch eine scharfe Polemik auszeichnet. Eine Polemik, die sich sowohl gegen die katholische Kirche, als auch gegen Spiritisten und Anhänger afrikanischer Kulte richtet. Schon die Wahl der Sprache, in der viel von Dämonen und von Satan die Rede ist, zeugt von einem Geist der Intoleranz.

Die katholische Kirche hat in der Vergangenheit einen weitverbreiteten Synkretismus unter ihren Gläubigen duldsam hingenommen. Und auch auf die Abwanderung vieler Katholiken reagierte sie weniger mit Polemik als vielmehr mit einer

Stärkung der charismatischen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche. Darin unterscheidet sie sich von den neuen Kirchen der Pfingstbewegung.

In persönlichen Gesprächen stieß ich bei manchen Pastoren dieser Kirchen auf ein starkes Interesse an der Person Martin Luthers. Verwunderlich ist dann aber doch, dass etwa solche Äußerungen, die z.B. den Papst als Antichristen bezeichnen, mit einer gewissen Hochachtung zitiert werden. Für das Reformationsjubiläum 2017 gibt es hier sicher Aufklärungsbedarf, was die Person Luthers und die Bedeutung seiner theologischen Erkenntnisse betrifft.

Toleranz als Merkmal der Lutheraner

Das 1822 ausgerufenen unabhängigen Kaiserreich Brasilien duldete de facto den religiösen Pluralismus. Seit 1824 erlaubte die Verfassung offiziell die freie Ausübung jeder Religion im privaten Bereich. Das kam den nicht-katholischen Einwanderern – darunter auch deutschen Lutheranern – entgegen. Deren Nachkommen gründeten später die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in

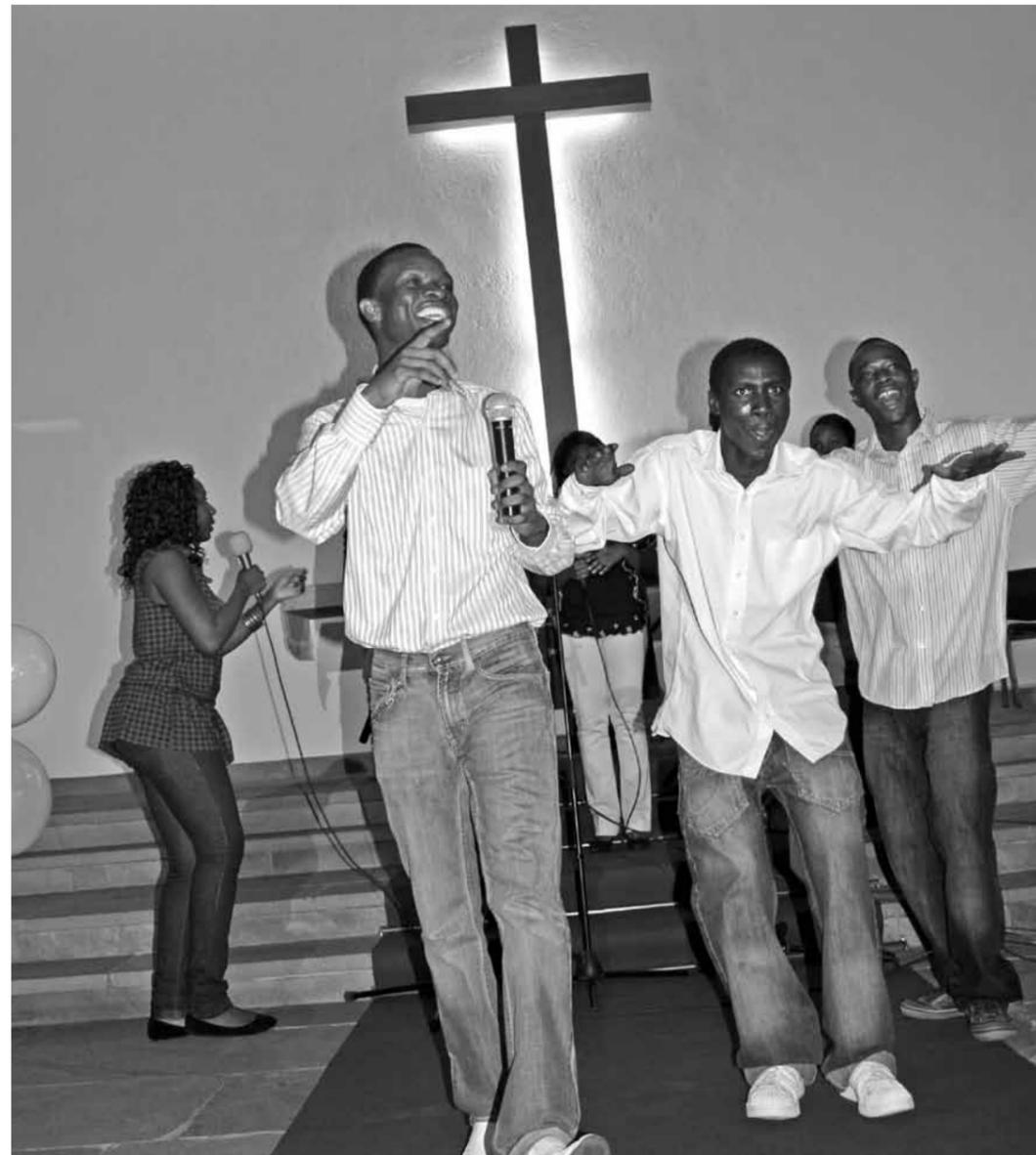
Brasilien (Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil – IECLB).

Diese zahlenmäßig kleine Kirche ist heute im Bereich der Ökumene sehr aktiv. Sie ist Gründungsmitglied des Nationalen Rates der Christlichen Kirchen in Brasilien (CONIC). In vielen Gemeinden gibt es regelmäßige Begegnungen mit Gläubigen anderer Konfessionen – eine Tatsache, die im religiös so vielfältigen Brasilien alles andere als selbstverständlich ist. Damit setzen die Lutheraner einen Akzent, der religiöse Toleranz theologisch in der Ökumene verankert und praktisch im gegenseitigen Aufeinander-Zugehen lebt.

Im Kontext der neueren Entwicklung ist das ein wichtiger Protest gegen eine beginnende religiöse Intoleranz.

*Dass dein Glaube anders ist als meiner,
spielt keine große Rolle.
Mir gefallen diese Unterschiede – sie stellen uns
auf gleiche Augenhöhe.
(aus: „Tolerância“ von Ana Carolina)*

Nutzung von Kirchenräumen: ein Testfall für Toleranz in Deutschland



Eine Gemeinde afrikanischer Herkunft feiert Gottesdienst.

Thorsten Leißer

Irgendwann waren es den Nachbarn dann doch ein paar Dezibel zu viel. Nicht nur, dass im Gottesdienst jeden Sonntag eine Band spielte, nein, die Christen sangen lautstark ihre Choräle und feierten das Evangelium ausgelassen. Und dann, nach dem Gottesdienst, wurde vor dem Gemeindehaus

einander umarmt und gelacht, Neuigkeiten ausgetauscht, getrunken und gegessen.

So war das jeden Sonntagnachmittag, wenn „die Afrikaner“ ihren Gottesdienst feierten. Aber die Beschwerden der Nachbarn zeigten Wirkung. Als bald wurde der Nutzungsvertrag mit der Gemeinde der Presbyterian Church of Ghana gekündigt. Man müsse das verstehen, schließlich

Die Einwanderungsgesellschaft ist in Deutschland angekommen, und sie ist – entgegen dem medialen Eindruck – überwiegend christlich.

seien es die Anwohner der evangelischen Kirche nicht gewöhnt, dass am Sonntagnachmittag auf dem Gemeindegelände so viel los ist. Und schließlich sei die Sonntagsruhe ja auch irgendwie heilig. Man habe keine andere Möglichkeit, als darauf Rücksicht zu nehmen. Die ghanaische Gemeinde ging wieder auf die Suche nach einem Raum für ihre Gottesdienste und wurde in einer leer stehenden Fabrikhalle fündig. In einem Industriegebiet vor den Toren der Stadt.

So wie in diesem Beispiel ergeht es vielen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Deutschland. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um reformierte koreanischsprachige oder lutherische Gemeinden von Eritreern handelt. Die Einwanderungsgesellschaft ist in Deutschland angekommen, und sie ist – entgegen dem medialen Eindruck – überwiegend christlich. Der Hessische Integrationsmonitor von 2010 erhebt als eine der ganz wenigen Quellen die religiöse Prägung von Zuwanderern. Sein Ergebnis ist so erhellend wie herausfordernd: 67% aller Menschen mit Migrationshintergrund in Hessen fühlen sich einer christlichen Gemeinschaft zugehörig. Da ist es nicht verwunderlich, dass immer mehr Gemeinden anderer Sprache und Herkunft den christlichen Glauben auf ihre je eigene Weise leben wollen. Orthodoxe, reformierte, lutherische, pentekostal geprägte Christinnen und Christen aus allen Erdteilen suchen in Ballungsräumen wie in ländlichen Gebieten nach finanzierbaren Möglichkeiten, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Viele von ihnen verstehen sich mittlerweile als internationale oder überkonfessionelle Gemeinden. Und natürlich fragen sie auch bei den Geschwistern der örtlichen Kirchengemeinde nach, ob sie vielleicht die Kirche oder das Gemeindehaus mit nutzen dürfen.

Ratlosigkeit

In nicht wenigen Fällen sorgen solche Anfragen bei der evangelischen Kirchengemeinde zunächst für Ratlosigkeit. Wer ist denn diese Gemeinde, die da anfragt? Schließlich hat man solche Namen wie

„World Miracle Church“ oder „United Mission of Christ“ noch nie gehört – und kann sich auch nichts darunter vorstellen. Dann wendet man sich an die Weltanschauungsbeauftragten, die meist jedoch auch nicht weiterhelfen können. Im Zweifelsfall kommt es zu einer abschlägigen Antwort und die Gemeinde der christlichen Migrantinnen und Migranten zieht weiter. Sollte sie doch einmal erfolgreich sein und z.B. mit einer Kirchengemeinde einen Nutzungsvertrag schließen, kommt es dennoch immer wieder zu den eingangs beschriebenen Problemkonstellationen. Dann sorgen Auseinandersetzungen über Lautstärke und Sauberkeit nach den Gottesdiensten für Probleme, die nicht selten zu einem schnellen Ende des Vertragsverhältnisses führen.

Chancen

Dass die gemeinsame Nutzung kirchlicher Räume für alle Beteiligten aber auch ein Gewinn sein kann, ja sogar einen ökumenischen Schatz birgt, zeigt die Erfahrung aus der Praxis. Oftmals kann eine zeitweise Überlassung des Kirchraumes auch der Anfang einer wachsenden Beziehung zwischen „Gastgemeinde“ und Ortsgemeinde sein. Die Zahl der Kirchengemeinden, die einer Gemeinde anderer Sprache und Herkunft zunächst Gastrecht einräumen, um dann im Glaubensleben Gemeinsamkeiten zu entdecken und Unterschiede zu verstehen, wächst stetig. In Zeiten knapper werdender Zuweisungen ist eine gemeinsame Nutzung kirchlicher Räume für manche Ortsgemeinden zunächst ökonomisch motiviert. Schritt für Schritt finden dadurch aber auch Brüder und Schwestern zueinander, die sonst im besten Falle nur nebeneinanderher leben würden. Gegenseitige Gottesdienstbesuche bieten hier eine erste Gelegenheit, das Interesse füreinander zu wecken und einen Weg der Geschwisterlichkeit einzuschlagen, der vielleicht später über eine aktive Beteiligung beim Gemeindefest bis hin zur gemeinsamen Konfirmantenarbeit reicht. So kann aus der gemeinsamen Nutzung von Räumen ein Testfall für ökumenische Toleranz werden.

Theologischer Dialog mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche



Pastorin Dr. Ariane Schneider feiert eine gemeinsame Andacht der Delegationen in der Klosterkirche Drübeck.

Dr. Martin Illert

Vom 13. bis zum 17. März 2013 trafen sich Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland und Repräsentanten der Rumänischen Orthodoxen Kirche zu ihrem XIII. bilateralen theologischen Dialog (Goslar XIII) zum Thema „Heiligkeit und Heiligung“ im ehemaligen Benediktinerkloster Drübeck, das heute der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland als Tagungszentrum dient.

Im Anschluss an die Begrüßung durch die Delegationsleiter Metropolit Serafim von Deutschland und Bischof Martin Schindehütte beschäftigte sich ein erster Teil der Tagung mit dem biblischen Befund zum Thema Heiligkeit und Heiligung. Den Ausgangspunkt bildete eine interkonfessionelle Bibelarbeit zu Lev 19,2: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ An die Bibelarbeit schloss sich ein genauerer Blick auf die Semantik des Wortes „heilig“ in den Kontexten des Alten und Neuen Testaments sowie eine Untersuchung über „Heiligkeit und Heiligung“ bei Paulus

an, die verdeutlichte: Christusgemeinschaft ist eine Lebensform der Gemeinde.

Ein zweiter Diskussions- und Arbeitsgang betrachtete das orthodoxe und das evangelische Verständnis der Heiligen in der Alten Kirche. In diesem Zusammenhang fanden die Herausforderungen der altchristlichen Gemeinden in den multikulturellen Metropolen der Spätantike ebenso wie das 1700. Jubiläum des Toleranzediktes von Mailand besondere Beachtung.

Die systematisch-theologische Arbeit konzentrierte sich einerseits auf die Bedeutung der aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis und dem Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel vertrauten Wendung der „communio sanctorum“, die nicht allein die Gemeinschaft „der Heiligen“, sondern auch die Gemeinschaft „mit den heiligen Gaben“ des Abendmahles beschreibt. Andererseits wurden Kontroverspunkte der Lehre von den Heiligen wie etwa die Anrufung der Heiligen, das Gebet für die Verstorbenen und die Bitte um Fürbitte thematisiert und diskutiert.



Die von Metropolit Serafim und Bischof Schindehütte geleiteten Delegationen vor der Klosterkirche Drübeck.



Bundesminister a.D. Frank-Walter Steinmeier mit seiner Gattin Elke Bűdenbender und rumänischen Delegationsmitgliedern im Berliner Dom.

der Hinwendung zu denjenigen Menschen, deren Lebensentwurf gescheitert ist.

Zum Abschluss ihrer Tagung besuchten die Delegierten den Festgottesdienst und den anschließenden Festvortrag durch Bundesminister a.D. Frank-Walter Steinmeier zum Thema „versöhnte Verschiedenheit“ anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie im Berliner Dom. Auf ihrer abschließenden Sitzung würdigten die Delegationen die Debatten um Heiligkeit und Heiligung als einen bemerkenswerten Schritt der Verständigung und der Annäherung evangelischer und orthodoxer Traditionen.

Der lebenspraktische Bezug der zuvor ausgeführten systematisch-theologischen Gedanken wurde in Referaten zur Heiligenverehrung in Rumänien und zur ethischen Frage von Heiligkeit und Heiligung im Sterben und in der Seelsorge behandelt. Das Kommuniké unterstrich den ethischen Aspekt von Heiligkeit und Heiligung. Im Kommuniké wurde herausgestellt, dass sich die Heiligkeit der Kirche nicht allein im geistlichen Wachstum der Gläubigen zeigt, sondern ebenso in

Botschafterin für das Reformationsjubiläum besucht die USA



Wertvolle Briefe und Drucke aus der Reformationszeit lagern in der Schatzkammer der Lutheran School of Theology Chicago.

Paul Oppenheim

Die ehemalige hannoversche Landesbischöfin und EKD-Ratsvorsitzende, Margot Käßmann, wurde am 27. April 2012 in das neugeschaffene Amt der „Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsjubiläum 2017“ eingeführt. Nach Besuchen in Paris, Zürich und Genf wurden die USA als Ziel ihrer ersten größeren Auslandsreise ausgewählt.

Chicago, Minneapolis, Kansas City und Houston waren die Stationen des dichtgedrängten Programms, das in enger Zusammenarbeit mit der größten lutherischen Kirche der USA, der *Evangelical Lutheran Church in America (ELCA)*, vom 4. bis 10. Juni 2013 durchgeführt wurde.

In Chicago wurde die Botschafterin vom leitenden Bischof Mark Hanson empfangen. Vor Delegierten der ELCA-Regionalsynoden, die mit deutschen Landeskirchen Partnerschaften unterhalten, konnte Frau Dr. Käßmann die Planungen der EKD für 2017 vorstellen. Vor einem akademischen Publikum und ökumenischen Gästen hielt

die Botschafterin bei der *Lutheran School of Theology Chicago* einen Vortrag über die theologischen Herausforderungen des bevorstehenden Reformationsjubiläums.

In Minneapolis, einer Hochburg des Lutheriums in den USA, konnte die Botschafterin leichten kirchlichen Persönlichkeiten begegnen, darunter auch dem Vorsitzenden des Distrikts Süd-Minnesota der konservativen lutherischen Missouri Synode (LCSM).



Begegnung mit Rev. Dean W. Nadasy, Vorsitzender des Süd-Minnesota Distrikts (Lutheran Church Missouri Synod).

Die ELCA-Regionalsynode von Kansas/Missouri hatte Margot Käßmann als Rednerin auf ihrer Jahresversammlung in Kansas City eingeladen, wo sie vor etwa 500 Synodalen die Bedeutung des Reformationsjubiläums in heutiger Zeit beschrieb und sich bemühte, sowohl die Planungen in Deutschland als offene Einladung darzustellen, als auch Planungen vor Ort zu ermutigen.

In Houston, im Bundesstaat Texas, der aufgrund seines Wirtschaftswachstums auch viele Deutschstämmige anzieht, war Margot Käßmann zu Gast in der Christ the King Lutheran Church. Im Rahmen der Städtepartnerschaft mit Leipzig unterhält die Gemeinde enge Kontakte insbesondere zur Leipziger Thomaskirche. Die Pflege anspruchsvoller Kirchenmusik prägt das Profil der Gemeinde, die von Pfarrer Robert Moore geleitet wird und die zu hohen Feiertagen auch gut besuchte Gottesdienste in deutscher Sprache anbietet.

Vor dem Gottesdienst in der Christ the King Lutheran Church in Houston, Texas.

Aus den vielen Begegnungen und Gesprächen ließ sich feststellen, dass es bei der ELCA schon Ansätze einer eigenen Planung für das Jubiläum 2017 gibt, wobei der Schwerpunkt dieser Überlegungen auf den Aktivitäten des ELCA-Zentrums in Wittenberg, aber auch auf bestehenden Partnerschaftsverbindungen zu deutschen Landeskirchen zu liegen scheint. An verschiedenen Orten wurde gefragt, welche Relevanz das Reformationsjubiläum für die Verkündigung des Evangeliums unter solchen Menschen haben könnte, die nicht ihre kulturellen Wurzeln in der europäischen Kirchen- und Geistesgeschichte haben. Besonderen Anklang fand daher immer wieder, dass Margot Käßmann betonte, es gehe der EKD nicht um ein deutsches Lutherjubiläum an den historischen Lutherstätten, sondern um ein internationales Reformationsjubiläum mit ökumenischer Dimension.



Die Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg

Interkulturelles
Feierabendmahl
auf dem Kirchentag
in Hamburg.



Michael Schneider

Ein weltweites Netzwerk von Abano bis Wladivostock findet sich in den weit über 100 mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verbundenen Gemeinden, die Brücken schlagen von Nord nach Süd, von Ost nach West. Ausgewanderte, Expatriates und Reisende finden in den deutschsprachigen Gemeinden religiöse und kulturelle Heimat.

Gemeinsam mit 20 dieser Gemeinden und der Evangelisch-Lutherischen Partnerkirche in Italien präsentierte sich die Ökumene und Auslandsarbeit im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg auf dem „Markt der Möglichkeiten“. Im Bereich ‚Gelebte Ökumene‘ informierten Gemeinden von Addis Abeba über Bangalore, der Costa Blanca, La Paz und Paris bis Riga und Shanghai über die deutschsprachige kirchliche Auslandsarbeit der EKD und ihre ökumenischen Beziehungen.

In der Nachbarschaft zu den Auslandsgemeinden fand sich der Ausstellungsstand der Partnerschaft zwischen der EKD und der Kirche von England auf der Grundlage der „Theologischen Erklärung von Meissen“. Am Freitag, 3. Mai, gab es auf der Bühne in Halle 1 des Messegeländes Interviews zu dieser Partnerschaft mit dem anglikanischen Bischof Nick Baines, dem englischen Vorsitzenden der Meissen-Kommission, und mit dem deutschen Vorsitzenden Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber. Am Samstag, 4. Mai, feierten Vertreter der Meissen-Kommission und der mit der Kathedrale von Coventry verbundenen Nagelkreuzgemeinschaft unter dem Motto „Meissen verbindet: Eucharistie ökumenisch“ einen Gottesdienst mit anglikanischer Liturgie und deutscher Predigt in der anglikanischen Kirche St. Thomas Becket.

Im Rahmen der Partnerschaftsbeziehungen der unierten Gliedkirchen der EKD (UEK) mit der amerikanischen United Church of Christ (UCC) fand am Freitag, 3. Mai, ebenfalls in der anglikani-

schen St. Thomas Becket Kirche ein buntes Feierabendmahl in englischer Sprache statt, zu dem viele deutsche und internationale Kirchentagsgäste zusammenkamen. Auf dem „Markt der Möglichkeiten“ gab es einen Informationsstand über die Kirchengemeinschaft mit der UCC und deren „*God is still speaking*“ (Gott spricht noch)-Kampagne.

Ein interkulturelles Feierabendmahl wurde am Freitag, 3. Mai, in der Erlöserkirche in Borgfelde von der bundesweiten Interkulturellen Pfarrkonferenz der EKD und dem Afrikanischen Zentrum Borgfelde gestaltet.

Die aus dem Bereich der EKD für die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 2013 in Busan/Südkorea Delegierten wurden in einem Festgottesdienst am Samstag, 4. Mai, in der Kirche St. Petri als „lebendige Briefe“ entsandt. Die Predigt hielt Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter aus Lübeck. Unter den Mitwirkenden war auch der Generalsekretär des ÖRK, Dr. Olav Fykse Tveit.

In den zahlreichen ökumenischen Begegnungen und Feiern und im großen Interesse der Kirchentagsgäste an der Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD war das Motto des diesjährigen Kirchentages aus einer anderen Perspektive zu erfahren: Soviel du brauchst – Wir sind mit einem großen Reichtum an weltweiter christlicher Gemeinschaft gesegnet!



Am Stand
Ökumene- und
Auslandsarbeit der EKD:
v.l. Michael Hübner,
Manuela Barbknecht,
Ratsvorsitzender
Dr. h.c. Nikolaus
Schneider, Friederike
Deeg und Kirchen-
amtspräsident
Dr. Hans Ulrich Anke.

Neue Gesichter in der Ökumene- und Auslandsarbeit

Kurzvorstellung der Referentinnen und Referenten, die in den vergangenen zwölf Monaten in der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit neu begonnen haben:



Dr. Martin Illert ist seit dem 1. September 2012 Referent für Orthodoxie, Stipendien und allgemeine Ökumene. Sein Studium brachte ihn neben Kiel auch nach Marburg und Oxford. Nach einem Jahr als Sprachlehrer in Sofia und seiner Promotion folgte ein Auslandsvikariat in London sowie Gemeindeführung in den deutschen Auslandsgemeinden in London und Sofia, Referententätigkeit im Kirchenkreis Alt-Hamburg und sechs Jahre als Gemeindepastor im Hamburger Michel.

Er ist der Nachfolger von Dr. Johann Schneider, der zum Regionalbischof des Propstsprengels Halle Wittenberg gewählt wurde.



Friederike Deeg ist seit dem 1. Dezember 2012 Referentin für Mittel- und Südamerika. Direkten Kontakt mit dem Kontinent hatte sie schon während ihres einjährigen Auslandsvikariats in einer spanischsprachigen Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile. Mit der lateinamerikanischen Theologie hat sie sich während der Arbeit an ihrer Promotion intensiv beschäftigt. Sie kommt aus der bayerischen Landeskirche und hat in zwei verschiedenen fränkischen Gemeinden auf dem Land und in der Stadt als Pfarrerin gearbeitet.

Sie ist die Nachfolgerin von Dr. Uta André, die geschäftsführende Leiterin der Missionsakademie Hamburg wurde.



Martin Pühn ist seit dem 1. Februar 2013 Referent für den Nahen und Mittleren Osten, die Stiftungen im Heiligen Land und die kirchlichen Weltbünde (ÖRK, LWB, RWB). Vor dieser Zeit war er Pastor an der Gemeinde Unser Lieben Frauen zu Bremen sowie Beauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche für das Jüdisch-Christliche Gespräch, Evangelischer Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und Mitglied im Bundesvorstand der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden. Er leitete zahlreiche Reisen nach Israel und Palästina sowie internationale Begegnungen mit deutschen und israelischen Jugendlichen.

Er ist der Nachfolger von Jens Nieper, der Nahost-Referent des Berliner Missionswerks wurde.



Innenhof der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit.



Dr. Detlef Görrig ist seit dem 1. März 2013 Referent für Interreligiösen Dialog. Der geborene Hamburger hat in seiner Heimatstadt sowohl studiert und promoviert als auch als Vikar und Gemeindepfarrer gearbeitet. Auslandsaufenthalte führten ihn für drei Semester nach Wien, für sechs Monate nach Jerusalem und für weitere 15 Monate nach Stanford/USA. Mit dem interreligiösen Dialog ist er seit über 20 Jahren befasst, u.a. durch seine Promotion über das Verhältnis der Kirche zum Judentum sowie zuletzt als Beauftragter für den christlich-islamischen Dialog der Nordkirche.

Er ist der Nachfolger von Dr. Martin Affolderbach, der pensioniert wurde.



Klaus Burckhardt ist seit dem 1. August 2013 Referent für Afrika und Entwicklungspolitik. Er war als Vikar und Seelsorger in Chicago/USA sowie als Pastor, Seelsorger und Community Development Worker in der Evangelical Lutheran Church in Southern Africa (ELCSA) tätig. Neben internationalen Erfahrungen in Partnerschaftsarbeit und Projekten globalen Lernens bringt er eine 30-jährige Erfahrung in Gemeindeaufbau, Anti-Rassismearbeit und Friedensbildung in sein neues Amt mit. Zuletzt war er Friedensbeauftragter der hannoverschen Landeskirche.

Er ist der Nachfolger von Dr. Ruth Gütter, die von der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck zur Dezernentin für Ökumene, Weltmission und Entwicklungsfragen berufen wurde.



Claudia Ostarek ist ab dem 1. Oktober 2013 Referentin für den Fernen Osten, Nordamerika, Australien, Pazifik. Als Vorsitzende der „synodalen Kammer für Ökumene, Weltmission und Entwicklung“ war sie verantwortlich für die Beziehungen der Lippischen Landeskirche zu ihren Partnerkirchen, zu den Weltbünden und den mit der Landeskirche verbundenen Missionswerken. In ihrer Lippischen Landeskirche war sie Pfarrerin und Superintendentin in Detmold.

Sie ist die Nachfolgerin von Paul Oppenheim, der pensioniert wurde.

Europa, KEK, GEKE



Oberkirchenrätin Dine Fecht

Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit

Telefon: 0511 2796-121

E-Mail: dine.fecht@ekd.de

„Frei für die Zukunft – evangelische Kirchen in Europa“

Unter diesem Thema stand die 7. Vollversammlung der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft“ (GEKE), die vom 20. bis 26. September 2012 in Florenz stattfand. Zu der Vollversammlung hatte die Evangelische Waldenserkirche – Union der Waldenser und Methodisten gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien eingeladen.

Gemäß der Aussage aus dem Präsidiumsbericht „Die sichtbare Gemeinschaft der Kirchen zeigt sich am dichtesten in den gemeinsamen Gottesdiensten“ wurde auch die Tagung in Florenz von Gottesdiensten gerahmt und die einzelnen Arbeitstage durch Andachten eröffnet und beschlossen und durch das mittägliche Friedensgebet unterbrochen. Im gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag in der Waldenserkirche und den darauf folgenden Stadtspaziergängen, aber auch beim Abend der gastgebenden Kirchen und vielen Begegnungen vor Ort, erlebten die 220

Teilnehmenden, darunter 95 Delegierte, in dem mehrheitlich katholisch geprägten Land beeindruckendes evangelisches Leben, das teilweise schon auf die Zeit vor der Reformation zurückgeht.

Die ökumenische Bedeutung der GEKE wurde in den Grußworten zahlreicher Repräsentanten anderer ökumenischer Organisationen (ÖRK, KEK, Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, Europäische Baptistische Föderation, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Kirche von England) sichtbar. Sie hoben die gewachsene und vertiefte Gemeinschaft mit der GEKE hervor und riefen zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst angesichts der gegenwärtigen Krisen auf.

In seinem Rechenschaftsbericht stellte das Präsidium die durch die Mitgliedskirchen gelebte Kirchengemeinschaft, zu der seit jeher auch die „Gemeinschaft des Lehrens und Lernens“ in den Lehrgesprächen und Dialogen gehöre, als ein Herzstück der GEKE heraus. In dem Berichtszeitraum haben darüber hinaus für die Wahrnehmung der „evangelischen Stimme

in Europa“ in der Öffentlichkeit die Stellungnahmen zu ethischen Gegenwartsfragen eine zentrale Rolle gespielt.

Der Generalsekretär würdigte die Beteiligung junger Ökumenikerinnen und Ökumeniker an der Arbeit der GEKE, die u.a. in den Dokumenten „Stand up for justice“ und „Ecclesia semper reformanda“ ihren Ausdruck gefunden hat. Er hob weiterhin die Arbeit der Regionalgruppen als eine „wichtige Form der Verwirklichung der Kirchengemeinschaft“ hervor.

Den Hauptvortrag zum Vollversammlungsthema hielt der Co-Präsident der GEKE, Michael Beintker. Er rief die bis heute tragenden, grundlegenden Elemente des urchristlichen Gemeinschaftsbegriffs in Erinnerung. Eine Freiheit für die Zukunft könne nur durch die Christusbindung, die Geistesgegenwart und die Liebe zueinander entstehen. Eine so verstandene Gemeinschaft öffnet Wege zum weiteren Zusammenwachsen der Kirchen auch in ökumenischer Perspektive.

In sechs Arbeitsgruppen wurden die Lehrgesprächsergebnisse und sonstigen Dokumente der vergangenen sechs Jahre sowie die vorgeschlagenen Projektskizzen für neue Arbeitsfelder intensiv beraten. Die Beschlüsse der Arbeitsgruppen gingen in diesen Schlussbericht ein. Die Rezeption der Arbeit der Vergangenheit diente so zur Entwicklung neuer Perspektiven für die Zukunft.

Zwei halbe Tage waren dem Thema „Kirchen Europas im Aufbruch“ gewidmet. Verstärkt durch weitere Expertinnen und Experten, beschäftigte sich die Vollversammlung mit den Reformprojekten einzelner Mitgliedskirchen und stellte die Auswertung unter den

Horizont des bevorstehenden Reformationsjubiläums. Der Forumstag wurde mit einem Aufruf „Europa Reformata“ abgeschlossen, den die Vollversammlung ebenso wie das „Wort zur gegenwärtigen Lage in Europa“ diskutierte und verabschiedete.

Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Budapest beschließt neue Verfassung

Bereits die Vollversammlung der KEK 2009 in Lyon hatte mit großer Mehrheit eine Arbeitsgruppe (Revision Working Group / RWG) von 15 Personen beauftragt, Auftrag und Mandat der KEK neu zu definieren und eine neue Verfassung zu erarbeiten. Diese RWG hat ein neues strategisches Rahmenwerk und Organisationsmodell erarbeitet, das im Rahmen einer aufwendigen Konsultation in den Grundzügen von den meisten Mitgliedskirchen der KEK unterstützt wurde.

Die Vollversammlung in Budapest vom 3. bis 8. Juli 2013 hat nach einem Sitzungsmarathon nun die neue Verfassung mit großer Mehrheit beschlossen. Die Vollversammlung hat darum gerungen, unter dem Motto „Was zögert ihr noch?“ (Apg 22,16) den Weg in die Zukunft im Konsens zu erarbeiten. Dass Vertrauen untereinander erforderlich ist, wurde von vielen gefordert und in der neuen Satzung festgehalten: Ein eigener Artikel enthält ein Statement in Bezug auf gemeinsame Werte wie Vertrauen und Respekt.

Die neue Verfassung konzentriert die vielfältigen Aktivitäten der KEK, die oft genug nebeneinanderher und in sehr unterschiedlichen Strukturen geschehen sind, in einem deutlich kohärenteren und transparenteren gemeinsamen Entscheidungs- und Arbeitsprozess.

Die Kirchen übernehmen verbindlicher Verantwortung füreinander und können ihre eigene Expertise und Kompetenz verlässlicher einbringen. Sie arbeiten mit den ihnen erkennbar und definiert verbundenen kirchlichen Gruppen und Organisationen zusammen. Damit kann eine höhere und qualifiziertere Aufmerksamkeit und Wirkung für den öffentlichen Diskurs um die Zukunft untereinander und mit verantwortlichen Akteuren in Gesellschaft und Politik erzielt werden.

Den Mitgliedskirchen der KEK ist bewusst, dass es für den Erfolg der neuen Verfassung entscheidend sein wird, sich aktiv am Leben der KEK zu beteiligen und auch die KEK verbindlich finanziell zu unterstützen. Die über 50-jährige Arbeit der KEK für Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung soll fortgesetzt werden.

Im neuen, von 40 auf 20 Mitglieder verkleinerten Zentralausschuss sind 45% Frauen, 15% Jugendliche, 30% Vertreter orthodoxer Kirchen, 25% Vertreterinnen und Vertreter von kleinen bzw. Minderheitskirchen. Für die EKD wurde LKRin Christine Busch (EKiR) in den Zentralausschuss gewählt.

Aufgabe des neuen Organs wird es sein, die Beschlüsse und Empfehlungen der Vollversammlung umzusetzen, Geschäftsordnungen für die neue Struktur zu erarbeiten und vertrauensbildende Maßnahmen im Blick auf die Mitgliedskirchen und die Russisch-Orthodoxe Kirche, die seit Jahren ihre Mitgliedschaft ruhen lässt, zu entwickeln.



Der neu gewählte Rat der GEKE, Florenz im September 2012.

Südeuropa und Tourismusseelsorge im Ausland



Oberkirchenrat
Michael Schneider
Telefon: 0511 2796-127
E-Mail: michael.schneider@ekd.de

Pfarrer René Lammer (5. v.r.) mit den ehemaligen Pfarrern der Gemeinde in Athen, Bischof Schindehütte, OKR M. Schneider und Vikarin Kükenshöner.



Jubiläum der Evangelischen Kirche Deutscher Sprache in Athen

Die zweitägige Jubiläumsfeier zum 175-jährigen Bestehen der Evangelischen Kirche Deutscher Sprache in Athen am 13.-14. Oktober 2012 stand im Zeichen der deutsch-griechischen Gemeinschaft, der Solidarität mit den unter der Wirtschaftskrise Not leidenden Menschen und dem Bekenntnis zu Europa. Dies unterstrich Bischof Martin Schindehütte sehr eindrücklich in seiner Rede beim Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters: „Die deutsch-griechischen Familien, aus denen ein guter Teil der Gemeinde besteht, geben ein Zeichen interkultureller Verständigung in schwierigen Zeiten. Indem sie an den Sorgen der Menschen in Griechenland teilhaben und einander helfen, baut die Gemeinde Brücken im Prozess der europäischen Verständigung.“

Dass Griechen und Deutsche an diesem Sonntag in der Christuskirche, im Herzen der Stadt, das Gemeindejubiläum miteinander feierten, gab

Hoffnung und stärkt das Engagement für Versöhnung.

Die deutschsprachige Gemeinde verdankt ihre Gründung vor 175 Jahren der Tatsache, dass die Frau des aus Bayern stammenden katholischen Königs Otto evangelisch war. So ist die Gemeinde mit ihrer wechselvollen Geschichte Zeugin der vielen kulturellen, sozialen und politischen Verbindungen zwischen Griechen und Deutschen. Schon in der Zeit der großen Wirtschaftskrise 1929/31, in der das Leben vieler Menschen von Hoffnungslosigkeit geprägt war, setzten der damalige Pfarrer Dr. Carl Kindermann und die Gemeinde mutig den Bau von Kirche und Gemeindehaus um. Auch heute richtet die Gemeinde ihren Blick vertrauensvoll in die Zukunft. Mit ihrem Programm ‚Gemeinde im Aufbruch‘ übernimmt die Gemeinde Verantwortung und setzt Zeichen der Hoffnung, sowohl mit der Investition in Photovoltaik-Anlagen auf dem Kirchendach als auch mit der Aktion ‚Geben gibt‘.



Christuskirche in Athen mit Photovoltaik-Anlage auf dem Kirchendach.

Ein Leib – viele Glieder, 25-jähriges Gemeindejubiläum auf Madeira

Wunderbares Herbstwetter begleitete vom 5. bis 7. Oktober 2012 die Festlichkeiten zum 25-jährigen Jubiläum der Gemeinde auf Madeira. Hierzu gehörten ein Empfang, ein fröhlicher Inselausflug und ein Festgottesdienst am Erntedankfest in der Presbyterianischen Kirche zu Funchal. Damit haben die vielen Gäste sichtbar gemacht, was auch in den Grußworten unterstrichen wurde: Die deutschsprachige Gemeinde auf Madeira ist Teil eines größeren Ganzen: ein Leib – viele Glieder.

Die Gemeinde Madeira erlebte aus diesem Anlass den geschwisterlichen Zusammenhalt mit den deutschsprachigen Gemeinden aus Lissabon, dem Algarve und Porto und konnte unter den Anwesenden ökumenische Gäste sowohl aus der katholischen Kirche, als auch aus der Portugiesischen Presbyterianischen und der Englischen Kirche begrüßen. Besondere Freude bereitete die Anwesenheit des Bischofs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Martin Hein, und seiner Frau, die zum Gemeindejubiläum aus Kassel angereist waren.

„Für mich persönlich war das Jubiläum der Provianthafen auf der großen Fahrt unseres Schiffes, das sich Gemeinde Jesu Christi nennt“, so fasste Everlien Berardo, ehrenamtliche Pfarrerin der deutschsprachigen Gemeinde auf Madeira, ihre Eindrücke zusammen.

ELKI und EKD schließen neuen Vertrag

Auf der 2. Sitzung der XXI. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI), die vom 25. bis 28. April 2013 in der Deutschen Schule in Rom



Pfarrerinnen Everlien Berardo (4. v.r.) umgeben von ökumenischen Gästen vor der Kirche in Funchal.

stattfind, war neben dem diesjährigen Schwerpunktthema ‚Diakonie‘ die Unterzeichnung des neuen vertraglichen Abkommens mit der EKD von besonderer Bedeutung, durch das die starke bilaterale Beziehung, der gemeinsame Einsatz für den ökumenischen Dialog und die Förderung des Kirchenlebens der ELKI bestätigt wurden. Die seit dem 8. April 1952 bestehende und mit den Verträgen aus den Jahren 1980, 1989 sowie 1997 weiterentwickelte partnerschaftliche Beziehung soll so fortgesetzt

und den neuen rechtlichen und finanziellen Verhältnissen in der ELKI angepasst werden. Bischof Martin Schindehütte und der zuständige Regionalreferent Michael Schneider nahmen an der Synode teil, an deren Ende die Synodalen mit ihrer Einstimmigkeit die Bedeutung des neugefassten Vertrages unterstrichen. „Mit der Neufassung des Vertrages“, so Bischof Schindehütte, „soll der ELKI und ihren Organen bei der Gestaltung der pfarramtlichen Versorgung der Gemeinden deutscher

Nach der Vertragsunterzeichnung auf der ELKI-Synode: Dekan Holger Milkau und Bischof Martin Schindehütte (rechts).



Sprache in Italien ein Höchstmaß an Selbständigkeit und Gestaltungsfreiheit eingeräumt werden.“

Kleine venezianische Gemeinde feierte großes Jubiläum – trotz Baustelle

„In Euch finde ich so große und reichliche Gaben, die Euch der Herr nach seiner Gnade gegeben hat, dass ich mich fast meiner selbst schäme.“ So schreibt Martin Luther 1543 an die Evangelischen in Venedig, Vicenza und Treviso und will sie ermutigen, trotz der einsetzenden Verfolgung durch die Inquisition „im Herrn zu bleiben“. Die Gemeinde Venedig kann auf eine fast 500-jährige Geschichte zurückblicken. Schon 1524 trafen sich die ersten lutherischen Konventikel, die dann in den Untergrund gehen mussten. Fortan wurde „in höchster Stille“ – wie es in der damaligen Kirchenordnung hieß – heimlich Gottesdienst im deutschen Handelshaus an der Rialto-Brücke gefeiert. Erst 1813 wurde es den Evangelischen in Venedig erlaubt, einen eigenen Kirchraum zunächst anzumieten und dann zu erwerben. Seit 200 Jahren hat also die Gemeinde mit der umgestalteten Scuola dell' Angelo Custode (Bruderschaft zum Heiligen Schutzengel)

ihre erste Kirche. Vom 9. bis 12. Mai dieses Jahres feierte sie ihr großes Jubiläum mit einem Festgottesdienst am Himmelfahrtstag, in dem der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider die Predigt hielt – allerdings auf einer Baustelle.

Im Mai 2012 waren nach einem Erdbeben große Stücke von der Decke gestürzt, so dass der Kirchraum geschlossen werden musste. Seitdem ist die kleine Gemeinde mit der Renovierung beschäftigt.

Heute lebt die Gemeinde – wie zu Luthers Zeiten – über ein großes Gebiet verstreut. Nur etwa die Hälfte der Gemeindeglieder wohnt in Venedig selbst, die andere Hälfte auf der so genannten Terraferma, wozu Padua, Vicenza, Treviso und vor allem Abano Terme gehören, wo die Gemeinde für die Seelsorge an den deutschen Kurgästen und Urlaubern zuständig ist.

Netzwerk Tourismusseelsorge im Ausland

Die kirchliche Urlaubsseelsorge und Tourismusarbeit basiert auf der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Auslandsgemeinden und Partnerkirchen. Am 3. November 2012 moderierte die für die Urlaubsseelsorge der EKD in den Niederlanden zuständige Koordinatorin

Pfarrerinnen Bärbel Büsow in Rotterdam einen Erfahrungsaustausch unter den betroffenen Gemeinden. Es wurden die Bedeutung dieses kirchlichen Angebots für deutsche Urlauber, aber auch die Sorge, in den nächsten Jahren nicht genügend Geistliche für diesen Dienst zu finden, angesprochen.

Die Ergebnisse einer unter österreichischen Gemeinden durch die österreichische Kirchenleitung in Kooperation mit der EKD durchgeführten Befragung betraf die zukünftige Struktur dieser Arbeit unter veränderten personellen und finanziellen Bedingungen. Dabei gelte es, Kontinuität zu schaffen und Kräfte zu bündeln und das deutsch-österreichische Netzwerk in der kirchlichen Arbeit im Tourismus zu fördern. Das könne zum Beispiel auch durch einen grenzüberschreitenden Austausch zu touristischen Themen geschehen, so eine der Empfehlungen der vom 4. bis 5. April 2013 in Innsbruck stattgefundenen Urlaubsseelsorgetagung unter Leitung von Dr. Michael Bünker, Bischof der österreichischen Kirche A.B. und H.B. Die österreichische Kirche will mit einer Internethomepage und einer gezielten Werbekampagne für dieses wichtige kirchliche Arbeitsfeld werben.

Zum Thema ‚Kirche und Tourismus‘ kamen am 7./8. April 2013 erstmalig auch Vertreter der deutschsprachigen Auslandsgemeinden im von Krisen geschüttelten Griechenland zusammen. OKR Michael Schneider referierte zu den Entwicklungen im Tourismus und zeigte die besonderen Chancen missionarischen und seelsorgerlichen Handelns in der kirchlichen Tourismusarbeit auf. Der Austausch mit den Vertretern aus den Gemeinden Athen,

Jahrestagung für die Urlaubsseelsorge im Michaeliskloster Hildesheim.



Kreta, Rhodos und Thessaloniki über die Erwartungen von Kirche im Urlaub gipfelte in der Frage, „was die Kirche zu bieten habe, was andere nicht anbieten können“.

Einem Alleinstellungsmerkmal kirchlicher Tourismusarbeit war die diesjährige EKD-Jahrestagung für die Urlaubsseelsorge vom 22. bis 26. April im Michaeliskloster in Hildesheim gewidmet: der Predigt. Die Leiterin des Zentrums für evangelische Predigtkultur der EKD in Wittenberg, Pfarrerin Kathrin Oxen, stellte den Urlaubspfarrerinnen und -pfarrern, die in diesem Jahr einen Dienst für die EKD unter Urlaubern im Ausland machen, die neueren homiletischen Entwicklungen vor und machte Mut, auch neue unkonventionelle Wege in der Predigt zu gehen. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema fiel auf so hohes Interesse, dass es im Mai 2014 eine Fortsetzung finden soll.

Neue Prädikanten in Auslandsgemeinden

Mit einer zweiten Präsenzphase vom 20. bis 23. Juni 2013 im Michaeliskloster in Hildesheim ging für acht Frauen und neun Männer aus deutschsprachigen Auslandsgemeinden eine fast einjährige

Ausbildung zur Prädikantin / zum Prädikanten zu Ende. Vor knapp einem Jahr machten sich die jetzigen Prädikanten mit dem digital gestützten Lernprogramm und dem Umfang ihres Lernstoffes vertraut. Das Material wurde von der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius-Institut e.V. in Kooperation mit der Ökumene- und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD erarbeitet und entwickelt. In der ersten Präsenzphase im Oktober letzten Jahres wurden sie in die Aufgaben und Rolle eines Prädikanten, in die Themen Gottesdienst und Predigt, eingeführt. Es schloss sich eine Selbstlernphase an, in der der jeweilige Mentor vor Ort, in der Regel der von der EKD entsandte Pfarrer, die Lernenden begleitete und sie auch in die Mitgestaltung des Gottesdienstes einbezog. Am Ende feierten sie eigenverantwortlich einen Gottesdienst mit eigener Predigt. Dieser Gottesdienstentwurf und die eigene Predigt standen im Mittelpunkt der zweiten Präsenzphase, die in Kleingruppen reflektiert und besprochen wurden.

Erstmalig konnte in dieser Ausbildungsphase auch mit sechs Bildungsfilmern gearbeitet werden, die in Zusammenarbeit mit evangelischen Gemeinden der ELKI in Norditalien entwickelt wurden. Die Filmemacher haben sich von der Idee leiten lassen, Bilder des individuellen und sehr persönlichen Lebens zu vermitteln, um damit die Selbstlernkompetenzen der Kursteilnehmenden zu fördern. Mit den neu ausgebildeten Prädikanten aus Barcelona, Belgrad, Budapest, Istanbul, Lissabon, Luxemburg, Madrid, Malmö, Moskau, der Costa del Sol und dem Algarve wächst das Laienelement in den Auslandsgemeinden. Die nächste Fort-

bildung findet vom 19. bis 22. März 2015 im Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik in Hildesheim statt.

Weitere Informationen: www.fernstudium-ekd.de

Regionalkonferenz Südeuropa

Die Pfarrerinnen und Pfarrer der von der Wirtschaftskrise am stärksten betroffenen Regionen in Südeuropa stellten sich vom 24. bis 28. Juni 2013 dem Schwerpunktthema ‚Schuld und Schulden, Vergebung und Erlass‘. Dafür konnte als Referent Prof. Dr. Ulrich Duchrow gewonnen werden, der in seinem in diesem Jahr erschienenen Buch „Gieriges Geld“ aufzeigt, was die Religionen mit den Ursachen der gegenwärtigen Krise und den dadurch verursachten Leiden zu tun haben. Das System der Gier sei eine Ursache für die Krise und schaffe keine dauerhafte Lösung für dieselbe. Die auf andauernde Kapitalsteigerung ausgerichtete Gesellschaft könne sich aber ändern. Eine solche Befreiung aus der Unterdrückung haben seit jeher die Religionen mit ihrer spirituellen Sprengkraft zum Ziel. „Die neue Kultur des Lebens in gelingenden Beziehungen lebt aus der Spiritualität des Unverfügbaren, des Geschenks, im Gegensatz zur Zivilisation und manipulativen Spiritualität des gierigen Geldes.“ Alle Glaubensgemeinschaften könnten gemeinsame Orte und Gelegenheiten des meditativen Atemschöpfens, des Feierns und der Freude schaffen. Auch in der Begegnung mit Vertretern der griechisch-orthodoxen Kirche auf Kreta stellte sich die Frage nach der Rolle der Kirche in der gegenwärtigen wirtschaftlich angespannten Situation, die mehr als sonst das sozialdiakonische Handeln der Kirchen herausfordert.

Nord- und Westeuropa



Oberkirchenrat Christoph Ernst

Telefon: 0511 2796-128

E-Mail: christoph.ernst@ekd.de

Besuch bei der Kirche von England

Eine Delegation der EKD unter Leitung des Ratsvorsitzenden Dr. h.c. Nikolaus Schneider besuchte vom 23. bis 26. Mai 2013 die Kirche von England, mit der die EKD durch die Meissener Erklärung von 1991 partnerschaftlich verbunden ist. Der Besuch in Leicester, der nach London multikulturellsten Stadt in Großbritannien, der unter dem Thema „Christliches Zeugnis in einer multikulturellen Welt“ stand, führte die Delegationsmitglieder u.a. zu einem Mittagsgebet in eine Moschee, in einen Gurdwara (Lehr- und Gebetshaus der Sikh) und einen Mandir (Hindu-Tempel). Überall wurden die Gäste sehr herzlich willkommen geheißen und es kam zu vielen lebendigen Diskussionen über religiöse und gesellschaftliche Fragen in unserer Welt. Deutlich wurde bei dem Besuch, dass die Kirche von England im Blick auf die öffentliche Wahrnehmung der christlichen Religion derzeit noch vor sehr viel größeren Herausforderungen steht als die EKD.

Ein besonderer Höhepunkt des Besuchs in Leicester war die persönliche Begegnung des EKD-Ratsvorsitzenden mit dem am 21. März 2013 inthronisierten Erzbischof von Canterbury, Justin Welby. Beide leitenden Geistlichen sprachen sich für die konsequente Fortsetzung und Vertiefung des Meissener Prozesses beider Kirchen aus, der zu voller und sichtbarer Kirchengemeinschaft führen soll. Große Einigkeit bestand auch in der Überzeugung, dass die großen Kirchen in Europa noch eine klarere und einheitlichere Stimme finden müssten, um in unserer globalisierten Welt stärker gehört zu werden und gemeinsam für die Überwindung sozialer Ungerechtigkeit eintreten zu können.



Von links:
Bischof Dr. Markus Dröge (Berlin),
Rt. Revd Tim Stevens (Bishop of Leicester),
Rt. Revd Nick Baines (Bishop of Bradford),
Dr. h.c. Nikolaus Schneider (EKD-Ratsvorsitzender),
Most Revd Justin Welby (Archbishop of Canterbury),
Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Braunschweig).

Die vormaligen Präsidenten der lutherischen und reformierten Kirche Frankreichs, Joël Dautheville und Laurent Schlumberger (rechts), erläutern vor der Vereinigungssynode in Lyon ihre gemeinsamen Visionen für die Vereinigte Protestantische Kirche Frankreichs.



Vereinigte Protestantische Kirche in Frankreich gegründet

Mehrjährige Vorbereitungen auf dem Weg zu einer vereinigten Kirche in Frankreich sind zum Abschluss gekommen: Mit dem Jahresbeginn 2013 haben die reformierte und die lutherische Kirche in Frankreich in ihrer langen und reichen Geschichte ein neues Kapitel eröffnet und sich zur Vereinigten Protestantischen Kirche in Frankreich (EPUdF) zusammengeschlossen. Dieser neue Abschnitt im religiösen Leben Frankreichs wurde bei der ersten Synode der EPUdF im Mai 2013 in Lyon von Präsident Laurent Schlumberger u.a. mit den Worten kommentiert: „Der französische Protestantismus kann sich nicht mehr länger durch Abgrenzung

von anderen religiösen Gruppen“ definieren. Dies biete „die Möglichkeit, auf eine neue Weise Kirche zu sein, die für unsere Welt relevant ist“. Für die Protestanten in Frankreich bedeute dies, voranzuschreiten „von der Selbstfokussierung zur Öffnung, vom Verharren in geschlossenen Gruppen zur Begegnung mit anderen“. Dies soll in der neuen Kirche nun in „versöhnter Verschiedenheit“ auf der Grundlage der Leuenberger Konkordie von 1973 geschehen. In einem Glückwunschschreiben anlässlich der ersten Synode nach der Kirchenunion übersandte der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider herzliche Segenswünsche „für das Feiern der neuen Kirchengemeinschaft, in der sich 40 Jahre nach Leuenberg

einmal mehr der reformatorische Geist der Überwindung von denominationalen Grenzen im Protestantismus zeigt“. Er äußerte zudem die Hoffnung, „unsere guten Beziehungen demnächst auch durch gegenseitige Besuche zu wichtigen Ereignissen in unseren Kirchen verstärkt (zu) unterstreichen“.



Oberkirchenrat Michael Hübner

Telefon: 0511 2796-135

E-Mail: michael.huebner@ekd.de



Teilnehmende der Konferenz in Jalta.

Konferenz in Jalta

Mit der „Kunst der Koexistenz unter Christen“ befasste sich eine Konferenz des Projekts „Versöhnung in Europa“ vom 3. bis 6. Oktober 2012 in Jalta auf der Krim. Um die Wunden der Vergangenheit und ihre Wirkungen bis in die Gegenwart in dieser Region zu heilen, bedarf es des Dialogs auf allen Ebenen. Ermutigende Beispiele gibt es. Daran anknüpfen wollen die Kirchenvertreter der Orthodoxie, der griechisch-katholischen, der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche aus der Ukraine, Polen, Weißrussland und Deutschland.

Evangelische Partnerhilfe

Ihr 20-jähriges Jubiläum feierte die solidarische Spendenaktion der Pfarrerrinnen und Pfarrer, kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer Mitgliederversammlung am 22. und 23. Oktober 2012 in Wien. Mit der Ortswahl folgte sie einer Einladung ihres jüngsten Mitglieds, des Vereins Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich. Mit Gästen aus den evangelischen Kirchen in Slowenien, Ungarn, Tschechien und der Slowakei konnten

aktuelle Probleme des Lebensunterhalts bei den kirchlichen Mitarbeitern besprochen werden. Vor allem Rentner und kinderreiche Familien sind besonderen Härten ausgesetzt. Deshalb ist die Hilfe der Evangelischen Partnerhilfe nicht nur willkommen, sondern oft geradezu notwendig.

Kirchliche Versöhnungserklärung Polen – Russland

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, der Beauftragte des Rates für die deutsch-polnischen Beziehungen hatte die Deutsch-Polnische Kontaktarbeit zum 20. bis 21. November 2012 nach Greifswald eingeladen. Der Präses des Polnischen Ökumenischen Rates (PÖR), Erzbischof Jeremiasz von Wroclaw (Breslau), konnte über die Entstehung und erste Wirkung der Versöhnungserklärung der römisch-katholischen Polnischen Bischofskonferenz und der Russischen Orthodoxen Kirche vom August 2012 berichten. Das Anliegen der Versöhnung wird sowohl von Seiten der EKD als auch vom PÖR seit der Denkschrift von 1965 mit besonderem Interesse verfolgt.

Die Synodalen der ELKER mit Gästen in Krasnodar.

Strategiekonzept in Rumänien

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien hat ihr Strategiekonzept „Zukunft Kirche“ auf der Landeskirchenversammlung am 24. November 2012 abschließend beraten. „Im Wissen, dass der Mensch denkt, und im Glauben, dass Gott lenkt“ (Bischof Reinhart Guib), reagiert diese kleine Diasporakirche auf die Herausforderungen zwischen Schrumpfung und Stabilisierung. Nachzulesen ist das Konzept in der aktuellen Ausgabe des Jahrbuchs des Gustav-Adolf-Werks: „Die evangelische Diaspora. Südosteuropa.“

Evangelisches Engagement in Mittel- und Osteuropa

Intensiv war die Arbeit bei der Evangelischen Konferenz für Mittel- und Osteuropa am 29. Mai 2013 in Hannover. Als Forum der kirchlichen und diakonischen Partnerschaftsarbeit sowie der gesamtkirchlichen Werke und Orga-

nisationen bietet die Konferenz Möglichkeiten für Austausch und Verabredung. Aufgegriffen werden Themen, die sich durch die ganze Region ziehen, wie zum Beispiel „Älterwerden in (Ost) Europa“. Ein ehrgeiziges Projekt ist die Erfassung der Projekte und ihrer finanziellen Ausstattung, um mehr Transparenz unter allen Beteiligten zu erreichen.

Die Kirchen – herausgefordert durch die Informationsgesellschaft

Über Chancen und Risiken der Informationsgesellschaft aus christlicher Sicht diskutierten Vertreter der evangelischen, katholischen und russischen orthodoxen Kirche in der Arbeitsgruppe „Kirchen in Europa“ beim Treffen des Petersburger Dialogs vom 14. bis 16. November 2012 in Moskau. Der Umgang mit Kirche und kirchlichen Äußerungen in den Medien wurde unterschiedlich bewertet. Erstaunlich ungezwungen

erwies sich der Zugang zu diesem Thema bei der jüngeren Generation, völlig unabhängig von nationaler oder konfessioneller Herkunft. Das Interesse von russischer Seite war so groß, dass zwei weitere Veranstaltungen im Juni 2013 in St. Petersburg und im Juli 2013 in München initiiert wurden.

Europäisches Russland – Die Synode der Lutheraner wandert

In der Region Nordkaukasus, in Krasnodar und in Novorossijsk am Schwarzen Meer traf sich die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) vom 16. bis 18. April 2013. Die Synode zuvor hatte in Samara an der Wolga stattgefunden. Das Wandern der Versammlung fördert das gegenseitige Kennenlernen. Neu aufgenommen in die ELKER wurde die Gemeinde in Novorossijsk mit ihrem historischen Kirchengebäude von 1907.



oben:
Morgengebet bei der
Generalsynode.
Vorne links: Bischof
Dietrich Brauer,
ELKER.

Gottesdienst in
Ananjewo, Kirgisien.
Vorne rechts: der
Vorsitzende des
Bischofsrates des
Bundes der ELKRAS,
Bischof Alfred
Eichholz, Bischkek.



Generalsynode der Lutheraner in Russland

Die Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien, Ferner Osten (ELKUSFO) trafen sich vom 12. bis 14. September 2012 zu einer paritätisch besetzten Generalsynode im Theologischen Seminar Novosaratovka bei St. Petersburg. Ein neues Präsidium wurde gewählt. Nach dem Rücktritt von Erzbischof August Kruse wurden kommissarisch dessen Aufgaben Bischof Dietrich Brauer (ELKER) anvertraut. Die Satzung wurde weiter bearbeitet. Die Zukunft der theologischen Ausbildung wurde diskutiert.

Die ELKRAS - Ein Bund bleibt. Der Bischofsrat trifft sich.

Bereits 2011 hat sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und

anderen Staaten (das wären: der Ukraine, den Republiken Mittelasiens und im südlichen Kaukasus) auf der Grundlage eines zwischenkirchlichen Vertrages neu verfasst. Die ELKRAS ist jetzt ein Bund von Kirchen, die in ihren jeweiligen Ländern registriert sind. Regelmäßig trifft sich der Bischofsrat der beteiligten Kirchen an verschiedenen Orten, so November 2012 in Omsk in Sibirien und Mai/Juni 2013 in Bischkek in Kirgi-



sien. Beraten werden gemeinsame Projekte, Fragen der Ausbildung und der gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit. Wichtig sind das gegenseitige Verständnis und die geistliche Gemeinschaft.

Eine Pröpstin für Kaliningrad

Mit Maria Goloschapowa wurde erstmals eine einheimische Pfarrerin zur Pröpstin in Kaliningrad gewählt. Zum Auftakt der Propsteisynode wurde sie am 9. Juni 2013 in ihr Amt eingeführt. Der von der EKD aus Deutschland entsandte Dekan Thomas Vieweg bleibt noch bis 2015 Pfarrer der Kaliningrader Gemeinde und wird für Pröpstin, Propsteirat, Pfarrkapitel und die Gemeinden Mentoratsaufgaben wahrnehmen.

Der Rat der EKD wagt einen Neuanfang

Nach den tiefgreifenden Veränderungen beim Bund der ELKRAS hat auch der Rat der EKD in seiner Sitzung am 28. Juni 2013 beschlossen, einen neuen Vertrag mit diesem Bund zu wagen. Ziel ist es unter anderem, diese geistliche Gemeinschaft nach innen und außen zu unterstützen und auf ein gutes Niveau der theologischen Ausbildung zu achten. Der alte Vertrag der EKD mit der ELKRAS war 2004 ausgelaufen.

Orthodoxie, Stipendien und allgemeine ökumenische Angelegenheiten



Oberkirchenrat
Dr. Martin Illert
Telefon: 0511 2796-223
E-Mail: martin.illert@ekd.de

Kontaktgespräche mit der Orthodoxen Bischofskonferenz Deutschland

Im Bereich der Beziehungen zwischen EKD und den orthodoxen Kirchen fanden im September 2012 und im April 2013 Kontaktgespräche zwischen der Orthodoxen Bischofskonferenz Deutschland und der EKD in der Griechischen Metropole in Bonn-Beuel bzw. in Düsseldorf statt. Im Gespräch im September 2012 leiteten Bischof Martin Schindehütte und Metropolit Augoustinos von Deutschland die Delegationen. Im Bemühen, den theologischen Dialog mit einem klar erkennbaren Praxisbezug zu versehen, und in der Absicht, nach dem Abschluss der Empfehlung zur seelsorgerlichen Begleitung von konfessionsverbindenden Trauungen an einem seelsorgerlichen Thema weiter zu arbeiten, vereinbarten beide Seiten in diesem Gespräch die Errichtung einer gemeinsamen Kommission für die Seelsorge an Sterbenden und ihren Angehörigen. Daneben diskutierten beide Seiten Möglichkeiten der Einbindung der orthodoxen Kirchen in die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum.

Zum zweiten Gespräch trafen sich die Delegationen unter der Leitung des Ratsvorsitzenden und des griechischen Metropoliten unter dem Titel „Tübingen II“. Hier wurden nicht allein die Briefwechsel zwischen Vertretern der Tübinger Theologischen Fakultät und des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel im sechzehnten Jahrhundert („Tübingen I“) und weitere Kontakte zwischen Orthodoxie und Protestantismus während der Reformationszeit vorgestellt und diskutiert, sondern darüber hinaus auch die Herausforderungen der gegenwärtigen

Situation in den Blick genommen, in der Orthodoxe und Evangelische in Deutschland und in der globalisierten Welt viel enger als jemals zuvor nebeneinander leben. Aus dieser neuen Situation heraus versuchten beide Seiten die Gespräche des sechzehnten Jahrhunderts nicht länger als gescheiterte dogmatische Verhandlungen zu bewerten, sondern stellten das Ergebnis der „Selbstvergewisserung“ und den beiderseitigen Wunsch, einander in „Freundschaft verbunden“ zu bleiben, in den Vordergrund, den die Partner des Dialoges in der Reformationszeit zum Ausdruck brachten.

Dialogbegegnung mit der Russischen Orthodoxen Kirche

Die Dialogbegegnung mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Dezember 2012 in Rostow am Don/Russland nahm den Gesprächsfaden zwischen EKD und ROK nach dem Abbruch des Dialoges 2009 neu auf. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe beider Kirchen, die auf evangelischer Seite von der rheinischen Vizepräsidentin und zukünftigen Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber geleitet wurde, hatte in zwei Planungsgesprächen die entscheidende Vorarbeit geleistet. In Rostow diskutierten die beiden Delegationen unter der Leitung von Bischof Martin Schindehütte und Metropolit Hilarion von Volokolamsk das Thema „Kirche in der multikulturellen Gesellschaft“. Die Wahl des Ortes am Tor des Kaukasus verlieh dem Treffen eine Perspektive, die über die innere Entwicklung beider Kirchen hinaus auch die regionale und interreligiöse Entwicklung mitsamt ihren wirtschaftlichen und politischen Aspekten im Auge behielt.

Von links:
Erzpriester Tebege,
Bischof Damian,
Bischof Julius
und Archimandrit
Isakhanian in
der Wittenberger
Stadtkirche.



Konsultation mit den Vertretern der orientalischen Kirchen

Bei dem Kontaktgespräch der EKD mit den Vertretern der orientalischen Kirchen in Halle im Mai 2013 wurde die gegenwärtige Situation im Nahen Osten ebenso erörtert wie die Veränderungen innerhalb der orientalischen Kirchen in Deutschland. Zum Abschluss beteten die Teilnehmer des Kontaktgespräches im Rahmen einer Andacht in der Stadtkirche in Wittenberg für den Frieden im Nahen Osten.

Jährliches Kontaktgespräch zwischen EKD und Freikirchen

Im Bereich der „Allgemeinen Ökumene“ trafen sich die Vertreter von EKD und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) zum jährlichen Kontaktgespräch im Januar 2013 in Erzhauten bei Frankfurt. Hier wurde neben den regelmäßigen Berichten aus beiden

Kirchen auch die Frage diskutiert, ob EKD und VEF in einen regelmäßigen theologischen Austausch treten sollten. Beide Seiten vereinbarten, diese spontan von allen Teilnehmenden befürwortete Frage zunächst intern zu klären und im Anschluss miteinander über mögliche Formen der Umsetzung dieses Vorhabens zu sprechen.

30 Jahre Abendmahlsgemeinschaft

Dreißig Jahre Kirchengemeinschaft würdigten die Vertreter der EKD, der VELKD und der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland im Rahmen einer gemeinsamen Abendmahlsfeier und eines Kontaktgespräches im Mai 2013 im Kirchenamt der EKD. Neben dem Rückblick und der Würdigung des gemeinsamen Weges wurden von den Delegationen, an deren Spitze der Ratsvorsitzende und Bischofin Rosemarie Wenner standen, auch

die Fragen der Intensivierung der Zusammenarbeit, auf gemeindlicher ebenso wie auf leitender Ebene, sowie die beste Weise der Umsetzung der seinerzeit vereinbarten Lehrgespräche diskutiert.



Oberkirchenrat Martin Pühn
Telefon: 0511 2796-234
E-Mail: martin.puehn@ekd.de

Naher und Mittlerer Osten, Stiftungen im Heiligen Land, Kirchliche Weltbünde

Naher und Mittlerer Osten

Staat und Religion – Pfarrkonferenz im Libanon

Im April 2013 kamen die Pfarrerinnen und Pfarrer sowie einige ehrenamtliche Kirchenälteste der nahöstlichen Gemeinden im Libanon zusammen, und zwar in der Nähe von Saida/Sidon, einer Stadt mit mehrheitlich sunnitische Bevölkerung. Das Thema der Konferenz lautete: „Staat und Religion im Nahen Osten“. Es ist ein brennendes Thema in dieser Region, in der im Berichtszeitraum mehrere deutsche Auslandsgemeinden von politischen Konflikten, gewaltsamen oder gar kriegerischen Auseinandersetzungen berührt waren und in deren Ländern – von Zypern abgesehen – Christen in der Minderheit sind. Und dies in einem Umfeld, in dem die verschiedenen Religionen einschließlich ihrer internen Gruppierungen immer auch das gesellschaftli-

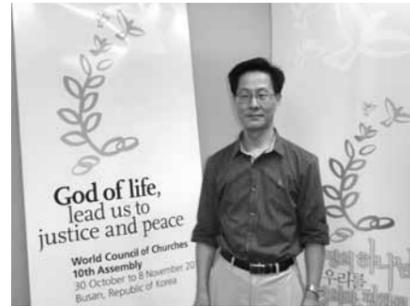
che und politische Leben bestimmen und die Identität der Menschen und ihren Alltag weitaus stärker prägen als bei uns.

Die komplexe politische und religiöse Lage im Libanon mit seinen 18 von der Verfassung anerkannten Religionsgemeinschaften wurde den Konferenzteilnehmenden unter anderem nähergebracht durch Gespräche mit einem schiitischen Referenten, einem presbyterianischen Pfarrer, dem Mufti und dem griechisch-katholischen Bischof von Saida. Letzterer sah es als Aufgabe der nahöstlichen Gesellschaften an, der Welt vor Augen zu führen, dass in multireligiösen Kontexten Friede möglich sei. Dabei sei es gerade die spezifische Aufgabe der Christen, in schwierigen und unsicheren Lebensumständen Frieden zu stiften. In einem Land, in dem die Erinnerung an einen langen Bürgerkrieg noch wach ist und politische, gesellschaftliche,



Unter den Zedern
des Libanon
– Nahostkonferenz
2013.

Dr. Sungkook Park
vom südkoreanischen Vorbereitungs-
komitee für die ÖRK-
Vollversammlung
in Busan.



des Weltrates der Kirchen (ÖRK) in Busan/Südkorea. Die Delegierten der EKD und ihrer Gliedkirchen sowie kirchlicher Werke haben sich durch verschiedene Tagungen und Veranstaltungen auf die Vollversammlung vorbereitet. Im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages wurde in Hamburg am 4. Mai ein Gottesdienst gefeiert, in dessen Verlauf die nach Busan Reisenden zur Vollversammlung ausgesandt wurden. Chor und Trommler-Gruppe der koreanischen Gemeinde Hamburg trugen zur musikalischen Gestaltung bei.

Der inhaltlichen Vorbereitung war unter anderem eine Tagung im Juni 2013 in Hofgeismar gewidmet, bei der die thematischen Linien auf dem Weg nach Busan ausgelegt wurden: Klimagerechtigkeit, gerechter Friede und kirchliches Missionsverständnis. Damit sich aber nicht nur die an der Vollversammlung Teilnehmenden, sondern jede/r Einzelne und alle Gemeinden mit diesen Themen befassen können, lädt eine Online-Publikation des ÖRK (www.wccc2013.info – Rubrik „Materialien: Pilgerreise nach Busan“) dazu ein, auf einer „Pilgerreise nach Busan“ dem Leitwort der Vollversammlung nachzugehen: *Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden.*

religiöse Spannungen sich jederzeit in gewaltsamen Konflikten entladen können, müssten in der Regierung immer auch die verschiedenen religiösen Gruppen vertreten sein. Dann sei auch die Gültigkeit des Wortes des Apostels Paulus evident: *Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes* (Röm 13, 2).

Kirchliche Weltbünde

Christliche Präsenz – Internationale ökumenische Konferenz von MECC und ÖRK

Es wurde der Vergleich mit einem Patienten gebraucht: Der Middle East Council of Churches (MECC) habe die Intensivstation verlassen, müsse zwar noch weiter gesunden, sei aber gewiss auf dem Weg der Besserung. Der im Jahr 1974 gegründete MECC vereint vier konfessionelle Familien: altorientalische, orthodoxe, römisch-katholische und evangelische Kirchen, zu denen insgesamt etwa 14 Millionen Christen gehören. Im Mai 2013 kamen auf Einladung des MECC und des Ökumenischen Weltrates der Kirchen (ÖRK) hochrangige Kirchenvertreter aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie der weltweiten Ökumene im Konvent „Notre-Dame du Mont“ nördlich von Beirut im Libanon zusammen, um die Arbeit des MECC zu erneuern sowie den gemeinsamen Glauben und die christliche Gegenwart im Nahen und Mittleren Osten zu bezeugen. Auch hier spielte die Frage von Staat und Religion eine zentrale Rolle und damit die Bedeutung von Bürgerrechten, Gerechtigkeit und Frieden. Erörtert wurden die Chancen und Gefahren aktueller politischer Umwälzungen, die Bedrohung durch radikalen

Islamismus, die Teilhabe von Frauen und Jugendlichen. In dem Bemühen, nicht nur miteinander zu reden, sondern zu konkretem Handeln zu kommen, nennt die Abschlusserklärung die als entscheidend angesehenen Handlungsziele für gegenwärtiges christliches Zeugnis. Hier werden unter anderem Bildungs- und Austauschprogramme erwähnt, die die interreligiöse Verständigung fördern sollen.

Etlliche Vertreter nahöstlicher Kirchen sprachen von der Notwendigkeit, die Christen der Region zu ermutigen, in ihren Heimatländern zu bleiben und sich nicht in die Rolle einer Minderheit drängen zu lassen, womit im Arabischen nicht auf die zahlenmäßige Größe angespielt, sondern ein minderere politischer und gesellschaftlicher Status zurückgewiesen wird. Also nicht Zahlenverhältnisse, sondern die ihnen vorerhaltenen Rechte degradieren Menschen zur Minderheit. Christen, wenn gleich statistisch eine kleine Gruppe, verstehen sich jedoch als vollwertige Bürger ihrer jeweiligen Nation und fordern Gleichheit, Freiheit und Menschenrechte für sich und andere. Die politischen und gesellschaftlichen Umstände, unter denen dies verlangt und bezeugt wird, spiegeln sich in den Worten Jesu, die das Abschlussdokument der Konferenz eröffnen: *Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.* (Lk12, 32)

Auf dem Weg nach Busan – Vorbereitungen auf die Vollversammlung des ÖRK

Christen in der weltweiten Ökumene haben sich im Berichtszeitraum auf den Weg gemacht zur 10. Vollversammlung

Das Referat war ab
Februar 2013 vakant.



Der anglikanische Bischof Ezekiel Kondo mit OKR Dr. Volker Faigle auf dem Gelände der im Juni 2012 mutwillig zerstörten St. John's Kirche in Haj-Yousif (Khartum). Sie betrachten die Reste von Bibeln und Dokumenten der Kirchengemeinde.

Deutschsprachige Gottesdienste im Sudan unfreiwillig beendet

Seit der Trennung des Sudan in zwei unabhängige Staaten verschlechtert sich die Situation der Christen und Kirchen im nördlichen Teil mehr und mehr. Begleitet von Verhaftungen und Abschiebung von Gemeindegliedern, willkürlicher Beschlagnahme von deren Eigentum musste nun auch die deutschsprachige Arbeit der EKD in Khartum eingestellt werden. Im Mai 2013 fand der vorläufig letzte deutschsprachige Gottesdienst statt. Über den Beauftragten der EKD für den Sudan, OKR Dr. Volker Faigle, wird die Situation weiterhin aufmerksam begleitet.

Gilbert Filter – neuer Bischof der Kapkirche

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (ELKSA) - Kapkirche hat auf ihrer Synode am 9. Juni 2013 Dekan Gilbert

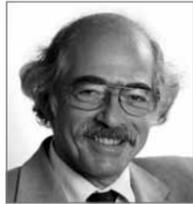
Filter aus Durban in der benachbarten ELKSA (N-T) zu ihrem Bischof gewählt. Die Kapkirche, die bis 1961 unter der Aufsicht der hannoverschen Landeskirche stand, ist eine Partnerkirche der EKD. Sie hat 22 Gemeinden mit ca. 5000 Gemeindegliedern. Unter den 12 Pastoren sind 2 von der EKD entsandte Geistliche. Der neue Bischof tritt die Nachfolge von Nils Rohwer an, der seit Mai 1985 leitender Geistlicher der ELKSA-Kapkirche war und der als längst dienender lutherischer Bischof der Welt Ende 2013 in den Ruhestand tritt. Den Bischofstitel gibt es in dieser Kirche allerdings erst seit 1991. Davor

lautete die Amtsbezeichnung der leitenden Geistlichen „Präses“.



Bischof Gilbert Filter, ELKSA-Kapkirche.

Ostasien, Australien, Pazifik und Nordamerika



Oberkirchenrat Paul Oppenheim
bis 31. Juli 2013
Referat Ostasien,
Australien, Pazifik und
Nordamerika



Bischof Jan Janssen
überreicht Erinnerungsgeschenk
an Generalsekretärin
Shoko Aminaka.

Das „Hamburg House“ auf dem EXPO-Gelände in Shanghai.

Ostasien

Von links:
Frau Dr. Gao Ying,
Präsidentin des
Theologischen
Seminars Peking,
Pfarrer Dr. Karl-Heinz
Schell und Frau
Edna Li, Vorsitzende
der Evangelischen
Gemeinde Peking.

Gemeindejubiläum in Peking und Changchun

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Peking beging mit einer Festwoche vom 2. bis 9. Juni 2013 den Jahrestag ihrer Neugründung vor 20 Jahren. Neben dem Festgottesdienst und dem Gemeindefest in den Räumen der Deutschen Botschaftsschule gab es Vorträge und als musikalischen Höhepunkt das Jubiläumskonzert der Deutschen Kantorei Peking mit Liebesliedern von Johannes Brahms. Das Jubiläum wurde nicht nur unter großer Beteiligung der deutschsprachigen Community gefeiert, sondern fand auch Beachtung bei der chinesischen Kirche, die durch die Präsidentin des Theologischen Seminars Peking und den Generalsekretär des Pekinger Christenrates offiziell vertreten war. Die deutschsprachige evangelische Gemeinde feiert ebenso wie ihre katholische Schwester-

gemeinde ihre Gottesdienste in den Räumen der Deutschen Botschaft.

Von Peking aus betreut Pfarrer Dr. Karl-Heinz Schell auch die deutschsprachige Gemeindeguppe in Changchun, die Ende April 2013 ihr 10-jähriges Jubiläum gefeiert hat.

Fukushima im Mittelpunkt des Interesses

Zehn Jahre nach der Konsultation in Ranzan (Japan) wurde auf Einladung der EKD und des Evangelischen Missionswerks (EMW) die 6. Deutsch-japanische Kirchenkonsultation vom 12.-15. Februar 2013 in den Räumen der Evangelischen Missionsakademie in Hamburg durchgeführt. Trotz der weltweiten Finanzkrise von 2008 haben sich in den letzten zehn Jahren die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in beiden Ländern nicht wesentlich verändert, aber die Dreifachkatastrophe (Erdbeben, Tsunami und Reaktorunfall) vom März 2011 stellt

für alle Menschen in Japan und für alle Bereiche des Lebens einen tiefen Einschnitt dar. Die massiven Herausforderungen, vor denen dadurch die kleine protestantische Minderheit in Japan steht, waren das beherrschende Thema der Begegnung, an der etwa 40 Perso-



nen teilgenommen haben. Zur Delegation des Nationalen Christenrates (NCCJ) unter der Leitung von Rev. Makoto Watabe gehörten die NCCJ-Generalsekretärin Rev. Shoko Aminaka, die Vorsitzende des Deutschlandausschusses, Professorin Junko Kikuchi, und weitere Vertreterinnen und Vertreter japanischer Kirchen. Auf deutscher Seite wurde die Delegation von Bischof Jan Janssen (Oldenburg) und dem EKD-Ratsmitglied Uwe Michelsen geleitet. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) war durch Pfarrer Serge Fornerod vertreten.

In der Abschlusserklärung wurde festgehalten: „Im Lichte der Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der Reaktorkatastrophe von Fukushima gemacht wurden, erkennen wir noch klarer den Wert und die Notwendigkeit der Beziehungen, die zwischen uns seit vielen Jahrzehnten bestehen und in Zukunft noch verstärkt werden sollen.“ In diesem Sinne wurde vereinbart, die

nächste deutsch-japanische Kirchenkonsultation schon im Jahr 2015 in Japan stattfinden zu lassen.

Unter neuem Dach in Shanghai

Unter dem Motto „Better City - Better Life“ fand in Shanghai die EXPO 2010 statt. Als Partnerstadt der chinesischen Hafenmetropole war Hamburg mit einem eigenen Gebäude vertreten. Das vierstöckige Gebäude mit Wohnungen und Büros, Dachterrasse und Sonnenkollektoren verbindet traditionelle mit moderner Architektur und erfüllt weltweit einzigartige Nachhaltigkeitsstandards. Drei Jahre nach der EXPO wurde das „Hamburg House“ einer neuen Bestimmung übergeben. In den Räumlichkeiten sind neben der Vertretung der Hansestadt ein Restaurant mit deutschen Spezialitäten, das Goethe Institut und die Büros der Deutschspra-

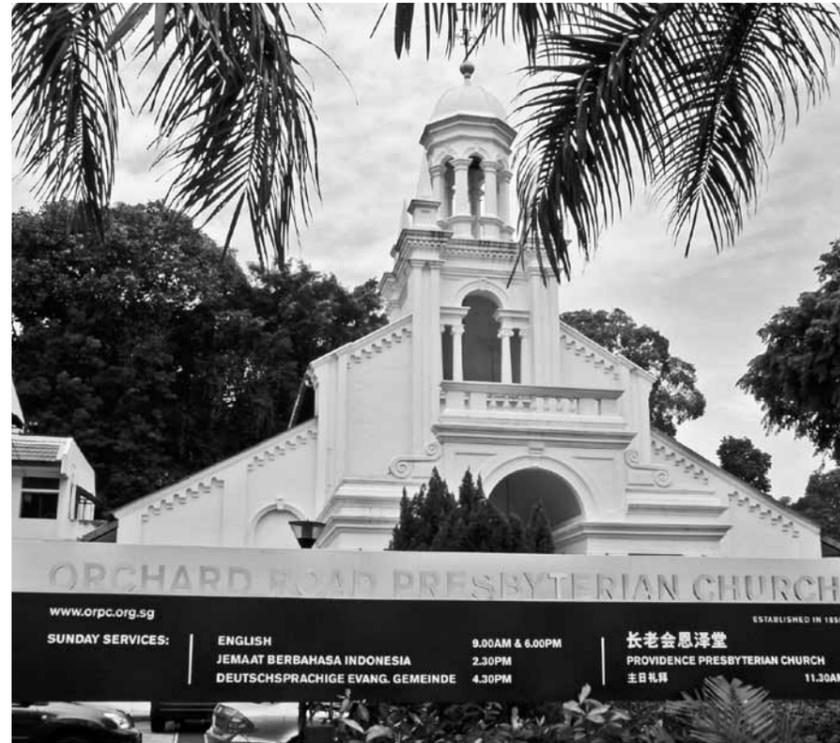
chigen Christlichen Gemeinde Shanghai untergebracht. Die Hansestadt Hamburg hat als Hausherrin zu diesem Zweck mit der EKD und dem Auslandssekretariat der Katholischen Bischofskonferenz einen Vertrag abgeschlossen.

Im Beisein des deutschen Botschafters, Dr. Michael Schaefer, wurden am 16. März 2013 die Büros des evangelischen und des katholischen Pfarrers in Shanghai eingeweiht. Bereits Anfang April konnten die neuen Räumlichkeiten für die diesjährige regionale EKD-Pfarrkonferenz der Auslands-pfarrerinnen und -pfarrer aus zwölf Gemeinden Asiens und Australiens genutzt werden. Dort wird auch im November 2013 Frau Dr. Annette Mehlhorn als Nachfolgerin von Peter Kruse ihre Tätigkeit als Auslands-pfarrerin aufnehmen.



Seit 1972 deutschsprachiger Gottesdienst in Singapur.

UCC-Team gestaltet Feierabendmahl in Hamburg.



Nordamerika

Kirchengemeinschaft auf dem Kirchentag

Auf Einladung der UEK (Union Evangelischer Kirchen) hat eine Gruppe aus den USA am Kirchentag in Hamburg teilgenommen. Die sechs Vertreterinnen und Vertreter der United Church of Christ (UCC) waren aus den Staaten Illinois, New York, Pennsylvania und Wisconsin angereist, um gemeinsam mit deutschen Partnern auf dem „Markt der Möglichkeiten“ die Kirchengemeinschaft zwischen unierten Mitgliedskirchen der EKD und der UCC vorzustellen. Viele Kirchentagsbesucher erkundigten sich nach der Bedeutung des Komma-Symbols, das von der UCC verwendet wird. Es steht für die Aussage: „Setze keinen Punkt, wo Gott ein Komma gesetzt hat.“

Die Zusammenarbeit auf dem Kirchentag ist in den letzten sechs Jahren zu einem festen Bestandteil der transatlantischen Kirchenpartnerschaft geworden. Hierzu gehört auch der englischsprachige Abendmahlsgottesdienst, der von der UCC-Gruppe gestaltet wird und in diesem Jahr in der anglikanischen St. Thomaskirche in Hamburg stattfand.

40 Jahre deutscher Gottesdienst in Singapur

Zu Heiligabend 1972 fand in Singapur zum ersten Mal ein deutschsprachiger Gottesdienst statt. Dies war der Anfang der dortigen Auslandsgemeinde, die am 30. September 2012 mit einem feierlichen Festgottesdienst ihr 40-jähriges Jubiläum begehen konnte. Eine Festschrift, die aus diesem Anlass entstanden ist, dokumentiert den Werdegang der Gemeinde, die ganz bewusst als ökumenische Gemeinschaft von evangelischen und katholischen Christen deutscher Sprache gegründet wurde. Erst Anfang der 1990er Jahre gingen die Konfessionen auseinander und bildeten zwei Gemeinden, die in den Folgejahren viel Wert auf ökumenische Zusammenarbeit gelegt haben.

Von Singapur aus betreut die Pfarrerin Lidia Rabenstein deutschsprachige Gemeindegruppen auf der Insel Penang und in der Hauptstadt Kuala Lumpur im Nachbarland Malaysia.



Lateinamerika



Kirchenrätin Friederike Deeg
Telefon: 0511 2796-224
E-Mail: friederike.deeg@ekd.de

Jubiläen: 60 Jahre Gesamtgemeinde in Caracas und 50 Jahre Martin-Luther-Kirche in La Paz

Die unsichere politische Situation in Venezuela und die Verknappung mancher Güter in den Läden machen der Evangelisch-Lutherischen Sankt-Michaels-Gemeinde in Caracas das Leben momentan nicht leicht. In den wechselvollen Zeiten seit der Erkrankung und dem Tod des Staatspräsidenten Hugo Chávez war es gut für die Gemeinde, dass es eine Gelegenheit gab, sich auf den Ursprung zu besinnen: Im Jahr 2012 gab es mehrere Jubiläen zu feiern: 60 Jahre zuvor fand die erste Gemeindeversammlung statt, der erste Michaelsbote erschien, die erste Gemeindepflegestation wurde eingerichtet, die Gesamtgemeinde „La Resurrección“ wurde gegründet und der erste Weihnachtsmarkt fand statt. Gefeierte wurde am 28. Oktober mit einem Gottesdienst der Gesamtgemeinde und einem anschließenden gemeinsamen Mittagessen.

Ein wichtiges Jubiläum gab es am 2. Dezember 2012 auch für die höchstgelegene deutschsprachige evangelische Kirchengemeinde der Welt in La Paz. Vor 50 Jahren baute die Gemeinde die

schöne Martin-Luther-Kirche, die sich zwar heute in der Umgebung von Hochhäusern klein ausnimmt, aber genug Platz für Gottesdienst und Konzerte bietet. Eine ganze Reihe von Veranstaltungen fanden anlässlich des Jubiläums statt: Ein Taizégottesdienst, verschiedene Konzerte, der Festgottesdienst mit Empfang am 1. Advent und anschließend noch der Weihnachtsmarkt.

Nun ist für die Gemeinde wieder der Alltag eingeleitet, der darin besteht, das bisher erfolgreiche Projekt „Gemeindegrowth durch Vernetzung mit entwicklungspolitischer Arbeit“ fortzusetzen und den erreichten Mitgliederzuwachs weiter zu stabilisieren und zu steigern. Wenn es gelingt, dann wird die Gemeinde in einigen Jahren wieder in der Lage sein, ihren Pfarrer oder ihre Pfarrerin ohne EKD-Projektmittel zu finanzieren.

Musik in Costa Rica

Was wäre das Gemeindeleben ohne Musik? In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in San José/Costa Rica ist es im vergangenen Jahr gelungen, mit dem Kauf einer Orgel eine wichtige Grundlage für die Kirchenmusik zu schaffen. Der Transport der in Deutsch-



Chorkonzert zum 50. Jubiläum der Martin-Luther-Kirche in La Paz.

Dr. Alexander Wilckens,
Generalsekretär
des CILCH.

land hergestellten Orgel wurde u. a. aus Kulturmitteln des Auswärtigen Amtes gefördert. Nach einem ersten erfolgreichen Orgelkonzert im Dezember 2012 sind nun weitere Konzerte geplant, die über die Kirchengemeinde hinaus viele Menschen erfreuen werden.

Neues aus der Partnerkirche in Chile: Generalsekretär für den CILCH (Consejo de Iglesias Luteranas en Chile)

Auch in unseren Partnerkirchen ist das letzte Jahr nicht ereignislos verstrichen. Die beiden lutherischen Kirchen in Chile, die durch die Kirchenspaltung in der Zeit der Diktatur entstanden waren, sind sich in der Vergangenheit Stück für Stück wieder nähergekommen. Nachdem sie schon lange im Rat der Lutherischen Kirchen in Chile (CILCH) zusammengearbeitet haben, haben sie jetzt die Stelle eines Generalsekretärs



eingerrichtet, der einen Vorschlag für die Einheit bis zum Jahr 2014 vorbereiten soll. Angedacht ist eine Kirche mit zwei Synoden, so dass die Eigenständigkeit der beiden Kirchen nach wie vor in vielen Bereichen gewährleistet ist, in anderen Bereichen ein gemeinsames Handeln aber problemlos möglich sein wird. Seit dem 1.03.2013 hat Dr. Alexander Wilckens das neugeschaffene Amt des Generalsekretärs inne.



Ein Apfelbäumchen wird gepflanzt.

Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge... ein Apfelbäumchen in Guatemala
Eigentlich hätte es diesen Jahresbericht gar nicht mehr geben dürfen, da am 21.12.2012 die Welt untergehen sollte. So haben zumindest viele das Ende eines Zyklus des Maya-Kalenders gedeutet. In Guatemala gehört heute noch ein großer Teil der Bevölkerung zu den Maya. Die deutschsprachige Epiphaniagemeinde

in Guatemala-Stadt hat ihre eigenen Schlüsse aus dem Datum gezogen und einen Tag vor dem angekündigten Weltuntergang ein Apfelbäumchen gepflanzt, getreu dem Wort, das Martin Luther zugeschrieben wird: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Viele Menschen in Guatemala haben ohnehin der Weltuntergangsstimmung keine Beachtung

geschenkt, sondern haben den Beginn einer neuen Ära begrüßt. Sie warteten gemeinsam im Freien auf den Sonnenaufgang am 21.12.2012 und erzeugten mit den Klängen von Muschelhörnern und Marimbas eine feierliche Stimmung.

Das Hoffnungszeichen des Apfelbäumchens hat für die Gemeinde selbst aber unabhängig von Weltuntergangsspekulationen eine hohe Bedeutung: Sie ist auf Hoffnung angewiesen, nachdem sie ihr Grundstück verkauft, aber noch nichts Neues gefunden hat. Glücklicherweise hat sie die Möglichkeit, noch auf dem alten Gelände zu bleiben, bis wirklich ein Ersatz da ist. In Guatemala ist das schwierig, weil nicht in jeder Zone der Stadt einfach Gebäude zur religiösen Nutzung errichtet werden dürfen. So hofft die Gemeinde weiter und erlebt in ganz besonderer Weise für sich die Aktualität der Worte der Jahreslosung: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebr 13,14)

Wir haben hier keine bleibende Stadt: Die Kirchengemeinde in Peru zieht um

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Peru ist mitten im Umzug. Sie hat ihr Grundstück mit dem darauf befindlichen Kirchengebäude im September 2012 verkauft. Die Ortslage in Lima hatte sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark gewandelt: Befand sich die Kirche früher im Herzen der deutschen Kolonie, so war sie mittlerweile von Banken und Geschäftsgebäuden umgeben und für die meisten Kirchenbesucher nicht mehr gut zu erreichen. Das neu erworbene Grundstück liegt näher am jetzigen Lebens-

Das Modell für das neue Gemeindehaus in Lima.



mittelpunkt der Gemeindeglieder. Trotzdem wurde manchem beim Entwidmungsgottesdienst am 13. Januar 2013 das Herz schwer: Zu viele Erinnerungen knüpfen sich an das vertraute Kirchengebäude. Feste an wichtigen Momenten im Leben wurden dort gefeiert und Gemeinschaft mitten in der Fremde erfahren. Glücklicherweise kann vieles von den Einrichtungsgegenständen mit in die neue Kirche genommen werden, so dass manche Erinnerungen mit umziehen können. Noch gibt es von den neuen Gemeinderäumlichkeiten nur den Plan – aber der ist beeindruckend, wie das Foto auf dieser Seite zeigt. So mischt sich in die Wehmut über den Verlust der alten Kirche auch die Vorfreude auf das Neue und die Lust am Planen und Gestalten. Vieles ist noch zu bedenken, u. a. soll eine schöne neue Orgel mit ihrem Klang nicht nur die Stimmen beim Lob Gottes unterstützen, sondern auch Zeugnis von den großen Werken deutscher Kultur geben.

Der Übergang muss ebenfalls gestaltet werden. Momentan versammelt sich die Gemeinde in den Räumlichkeiten der Deutschen Schule, um den Sonntagsgottesdienst zu feiern. Erstaunlicherweise führt diese ein wenig improvisierte Situation aber keineswegs dazu, dass weniger Menschen kommen, sondern bewirkt eher das Gegenteil: Die Gemeinde hält zusammen und lässt sich von dem verheißungsvollen Ziel leicht für größere Anstrengungen motivieren.

Interreligiöser Dialog



Oberkirchenrat Dr. Detlef Görrig

Telefon: 0511 2796-228

E-Mail: detlef.goerrig@ekd.de

Dialogeröffnung in Manado durch den deutschen Botschafter Dr. Heinrich Kreft.

Interreligiöser Dialog in Indonesien

Bereits zum dritten Mal in Folge fand im April 2013 die Tagung „Indonesia – Germany. Interfaith & Intercultural Dialogue“ statt. Die vom deutschen Auswärtigen Amt in Kooperation mit dem indonesischen Außen- und Religionsministerium organisierte Begegnungsreise führte in diesem Jahr über Jakarta nach Manado, einer mehrheitlich christlich geprägten Region im Norden Sulawesi. Die auf deutscher wie indonesischer Seite religiös gemischten Delegationen – überwiegend Professorinnen und Professoren bzw. Dozentinnen und Dozenten – beschäftigten sich mit dem Thema „Advancing Religious & Cultural Cooperation

through Education“. Trotz unterschiedlicher Bildungskontexte in den Ländern wurde übereinstimmend der hohe Stellenwert der Bildung für ein friedliches interreligiöses Miteinander und den Umgang mit Konflikten gesehen. Das wurde insbesondere für die universitäre Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer betont, denen eine besondere Verantwortung bei der Einübung in religiöse Toleranz zukomme. Als positive Ansätze und Entwicklungen in dem südostasiatischen Staat, in dem es auch immer wieder zu teils religiös begründeten Konflikten kommt, wurden die Berücksichtigung religiöser Feiertage auch für Minderheiten sowie die gesellschaftliche Solidarisierung zur Abwehr von Extremismus und die Zusammenarbeit von Kommunen und Universitäten in lokalen Initiativen und Programmen gesehen. Indonesien ist mit über 200 Millionen Menschen muslimischen Glaubens das Land mit den meisten Muslimen weltweit. Die Verfassung von 1945 sieht ein gleichberechtigtes Nebeneinander der offiziell anerkannten Religionen vor. In Bukit Kasih, einem Ort südlich des Tagungsortes Manado, finden sich als Sinnbild dafür unmittelbar nebeneinander fünf gleich große Räume, die jeweils einer Religionsgemeinschaft gewidmet sind.

Islam und Orthodoxie in Sofia

30 Teilnehmende aus 15 europäischen Ländern versammelten sich bei den diesjährigen Journées d'Arras in Sofia. Die Islambeauftragten ihrer Kirchen und Länder besuchten unter anderem den bulgarischen Großmufti, Dr. Mustafa Hadji, in der zentralen Moschee in Sofia. Im Blick auf die bulgarische Situation war zu erfahren, dass die

meisten der heute gut 500.000 Muslime eher auf dem Lande als in den Städten leben und dass etwa 75% von ihnen türkischer Herkunft sind. Die Zahl der Moscheen in Sofia hat sich von 50 vor dem russisch-türkischen Krieg 1877/78 auf lediglich eine reduziert: Sie wurden von der russischen Armee gesprengt. Die etwa 500-jährige osmanische Herrschaft hat in dem Land am Schwarzen Meer ebenso Spuren hinterlassen wie die erst 1990 beendete kommunistische Herrschaft. Konnten die orthodoxen Christen bis ins 16. Jahrhundert hinein die Türken noch als „Befreier“ akzeptieren, wird die osmanische Fremdherrschaft heute im Lande mehrheitlich eher als „Joch“ gewertet. Während aber



Ratsvorsitzender Nikolaus Schneider im Kreis der Gesprächsteilnehmenden am 25. Juni in Berlin.

die türkische Minderheit im Land noch bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein garantierte Rechte hatte und zum Beispiel auch in ihren religiösen Schulen die türkische Sprache lehren konnte, kippte die Stimmung in den Jahren darauf und setzte die Muslime schließlich unter der kommunistischen Herrschaft weiteren Repressalien aus: Das Kopftuch wurde verurteilt, die religiösen Schulen geschlossen und die Zahl der Moscheen reduziert. Erst nach 1990 wurden mithilfe ausländischer Gelder aus der Türkei und der Golfregion wieder Moscheen gebaut. Als positives Zeichen der Annäherung wurde z.B. die Gratulation des Großmuftis anlässlich der Einführung der Kirchenmusik an der staatlichen Universität genannt. Im 2003 erlassenen Religionsgesetz finden der Islam, das orthodoxe Christentum sowie das Judentum als „traditionelle Religionen Bulgariens“ Erwähnung.

Ratsvorsitzender trifft Koordinationsrat der Muslime

Die regelmäßigen Gespräche zwischen dem Ratsvorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider, und dem Sprecher des Koordinationsrates der Muslime (KRM), Aiman Mazyek, sind in diesem Jahr mit einem Treffen am 25. Juni in Berlin fortgesetzt worden. Die im letzten Jahr bei dem Spitzentreffen angeregte Steuerungsgruppe hat inzwischen ihre Arbeit aufgenommen. Sie soll die jährlichen Themen und Sitzungen vor- und nachbereiten sowie bestimmte inhaltliche Aufgaben übernehmen. Ein erstes Projekt sieht einen gemeinsamen Dialogratgeber vor. Darin enthalten: Tipps und Empfehlungen für den alltäglichen Umgang und für Begegnungen zwischen Christen bzw. Christinnen und Muslimen bzw. Musliminnen.



Menschenrechte und Migration



Oberkirchenrat Thorsten Leißer

Telefon: 0511 2796-411

E-Mail: thorsten.leisser@ekd.de

Materialheft zum Tag
der Menschenrechte



Menschenrechte

Zu den stetigen Aufgaben des Kirchenamtes gehört es, thematische Materialien für Kirchengemeinden zur Verfügung zu stellen. So wird auch jedes Jahr zum Internationalen Tag der Menschenrechte eine Broschüre herausgegeben, die Anregungen für einen Gottesdienst rund um den 10. Dezember gibt.

Schutz vor Rassismus als menschenrechtliche Aufgabe der Kirche

Mit dem Materialheft wurde zum Tag der Menschenrechte 2012 das Thema Rassismus in seinen verschiedenen Facetten dargestellt. Ein Jahr nach der Aufdeckung der fremdenfeindlich motivierten Mordserie des so genannten „Nationalsozialistischen Untergrunds“ ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft in Deutschland immer noch Alltag. Unabhängige Recherchen gehen von mehr als 180 Todesopfern rassistisch motivierter Gewalt aus. Dabei ist Rassismus eine

Ausformung von diskriminierenden Einstellungen, die weit über die Frage der Hautfarbe hinausgehen. In der sozialwissenschaftlichen Diskussion um Rassismus wird daher immer öfter der Begriff der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit verwendet. Diese Bezeichnung erscheint gerade im kirchlichen Rahmen hilfreich, denn im Namen des Menschensohnes haben Christinnen und Christen die Pflicht, sich solchen menschenfeindlichen Haltungen entgegenzustellen. Dabei sind sie selbst nicht immer frei von Vorurteilen und Ressentiments gegenüber bestimmten Gruppen. So ist es der unangenehme Teil der Aufgabe, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden und zu überwinden, damit alle Menschen in Würde leben können. Die Broschüre wurde in einer Auflage von 12.000 Exemplaren erstellt und vielfach von der EKD-Homepage heruntergeladen: www.ekd.de/tag-der-menschenrechte

Reminiszer 2013: Indonesien

Im Auftrag der Leitungsgremien der EKD wird jährlich eine Materialhilfe zur „Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen“ herausgegeben, die allen Kirchengemeinden für den 2. Sonntag der Passionszeit (Reminiszer) empfohlen wird. In 2013 stand die Situation der christlichen Kirchen in Indonesien im Mittelpunkt. Seit vielen Jahren kommt es dort immer wieder zu Übergriffen von radikalen islamistischen Kräften, denen die Polizei und andere staatliche Stellen nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit begegnen. Dabei sind viele der aktuellen Probleme des multireligiösen Vielvölkerstaates, der sich auf über 17.000 Inseln erstreckt, das Ergebnis von Migration. Christen, die aus christ-

lich geprägten Regionen kommen, stoßen in mehrheitlich von Muslimen bewohnten Städten auf Ablehnung, während staatlich umgesiedelte Muslime den Widerstand einheimischer Christen erfahren. Diese migrationsbedingten Konflikte werden auch durch die ökonomische Konkurrenzsituation zwischen Einheimischen und Zugewanderten verschärft. Spannungen entzündeten sich häufig an der Frage, wo Christen ihre Gottesdienste feiern dürfen. Das indonesische Recht sieht vor, dass religiöse Versammlungsorte und Kirchenbauten von den Behörden genehmigt sein müssen, was auch die Zustimmung der



Die evangelische Kirche steht im Themenpark „Mini Indonesia“ bei Jakarta neben Moschee und Tempeln als Symbol religiöser Toleranz.

Nachbarschaft erfordert. Dadurch kommt es immer wieder zu gewaltsamen Protesten muslimischer Gruppen gegen den Bau christlicher Kirchen oder die Durchführung von Gottesdiensten. Zugleich erfolgen solche Konflikte vor dem Hintergrund eines wachsenden Ressentiments gegen den „Westen“. Gerade zur Weihnachtszeit werden Kirchen häufig Opfer von Feindseligkeiten und können nur unter Polizeischutz Gottesdienst feiern.

Die Materialien sind in deutscher und englischer Sprache erschienen und können unter www.ekd.de/fuerbitte heruntergeladen werden.

Ökumenischer Bericht zur Lage der Religionsfreiheit von Christen 2013

Das Engagement der EKD wie der Deutschen Bischofskonferenz für die Religionsfreiheit gilt traditionell allen religiösen Minderheiten, aber auch in besonderem Maße den christlichen Kirchen. Das hat die beiden großen Kirchen in Deutschland dazu bewogen, einen gemeinsamen Bericht in Auftrag zu geben, mit dem sie gegenüber der Öffentlichkeit zu seriösen Aussagen über die Lage bedrängter christlicher Minderheiten kommen können. Dieser Bericht wurde am 1.07.2013 in Berlin von Bischof Martin Schindelhütte und Erzbischof Dr. Ludwig Schick vorgestellt. Die von Dr. Theodor Rathgeber verfasste Studie ordnet das Phänomen der Bedrängung und Verfolgung von Christen in den jeweiligen politischen, sozialen und juristischen Kontext sowie in die Auseinandersetzungen um Rechtsstaatlichkeit und den Schutz der Menschenrechte ein. Dies soll auch dazu beitragen, Stereotypen und Vereinfachungen zu vermeiden und gleichzeitig

die Solidarität von Christen untereinander zu fördern. Dabei zeigt sich, dass die Einschränkungen der Religionsfreiheit seit 2007 zugenommen haben, vor allem in Ländern der Sub-Sahara-Region. Europa und Amerika weisen hingegen die wenigsten Länder mit Restriktionen auf. Viele Länder mit sehr schlechten Bewertungen sind im Mittleren Osten und Asien zu finden, das heißt in Gebieten, in denen eine Religion Privilegien erfährt und andere ausgeschlossen werden. Die Länderbeispiele führen zu der Schlussfolgerung, dass sowohl von der Regierung als auch vom sozialen Umfeld ausgehende Beeinträchtigungen häufig Hand in Hand gehen und sich wechselseitig bestärken. Christen sind besonders dann bedrängt, wenn sie in autoritären Staaten eine gesellschaftliche Minderheit darstellen. Wo jedoch die Religionsfreiheit eingeschränkt wird, sind auch andere Menschenrechte bedroht. Nicht immer ist dabei das christliche Bekenntnis ausschlaggebend, wenn Christen angegriffen und diskriminiert werden. Wie viele es tatsächlich sind, die weltweit wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt werden, kann der Bericht nicht abschließend klären. Jedoch ist es für die beiden großen Kirchen auch nicht entscheidend, wie viele Menschen genau wegen ihres Glaubens in ihren Grundrechten eingeschränkt werden. Denn jeder einzelne Mensch ist einer zu viel. Mit den Worten des Apostels Paulus: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“

Erfahrungsbericht: Auslandsvikariat

Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Interkulturelle Pfarrkonferenz

Nach 40 Jahren gelungener Ökumene mit eingewanderten Christinnen und Christen hat die „Konferenz der ausländischen Pfarrerinnen und Pfarrer (KAP)“ einen neuen Namen und neue strukturelle Grundlagen bekommen. Als „Interkulturelle Pfarrkonferenz (IPK)“ firmiert sie nun und bietet allen Geistlichen und leitenden Mitgliedern aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft die Möglichkeit zum Austausch zu theologischen Themen wie auch zu Fragen der Gemeindegearbeit. Ihre erste Sitzung unter den neuen Bedingungen gestaltete die IPK am 14.09.2012 in Frankfurt am Main, wo die KAP 1972 gegründet wurde. Über 60 Personen, die Gemeinden mit Wurzeln in mehr als 20 Ländern repräsentieren, diskutierten das theologische Verständnis von Mission anhand der Empfehlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen für einen Verhaltenskodex zum christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt.

Im Rahmen eines Festgottesdienstes wurde anschließend in der Alten Nikolaikirche auf dem Frankfurter Römerberg das 40-jährige Jubiläum der KAP gefeiert unter Anwesenheit zahlreicher Repräsentanten aus Kirche und Gesellschaft.

Ad-hoc-Kommission

Die vom Rat der EKD eingesetzte Ad-hoc-Kommission hat ihren Abschlussbericht vorgelegt. Darin wird der Paradigmenwechsel im Verhältnis zu Gemeinden anderer Sprache und Herkunft theologisch begründet. Unter Würdigung des Konzeptes Ökumenischer Gastfreundschaft kommt die Kommission zu der Erkenntnis, dass die geschwisterliche Dimension von Christinnen und Christen mit und ohne Migrationshintergrund eine weitreichende Tragfähigkeit bietet, um als „Gottes Hausgenossen“ zusammen zu leben. In der Folge werden verschiedene Maßnahmen und Umsetzungsschritte benannt, wie sowohl die evangelischen Landeskirchen als

auch die EKD sich stärker der internationalen bzw. interkulturellen Dimension des Christseins unter den besonderen Gegebenheiten des deutschen Staatskirchenrechts annehmen können. Eine Entscheidung seitens des Rates über den Umgang mit dem Abschlussbericht und seinen Empfehlungen steht noch aus.

Konferenz der Beauftragten für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (KAGaSH)

Seit 2012 gibt es die ständige Fachkonferenz der Beauftragten für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Gliedkirchen der EKD und ihrer Werke (KAGaSH), welche der Vernetzung und Entwicklung neuer Initiativen auf Bundesebene dient. Als erstes sichtbares Ergebnis der Konferenz erscheint in der zweiten Jahreshälfte 2013 eine Handreichung für Kirchengemeinden zur Vermietung und zum Verkauf von kirchlichen Gebäuden an Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Darin wird neben praktischen Tipps für die Gemeindegearbeit auch die gemeinsame Nutzung von Kirchen und Gemeindehäusern als Chance für ökumenische Lernerfahrungen erschlossen. Die Broschüre kann im Kirchenamt der EKD bestellt oder heruntergeladen werden unter www.ekd.de/EKD-Texte/weitere_texte.html

Titelbild für die Handreichung zur Raumvergabe an Gemeinden anderer Sprache und Herkunft.

Christine Kükenshöner

Ein Jahr in Athen – zwischen Hoffen und Bangen

Niemals zuvor habe ich das „Kyrie eleison“ so sehr aus tiefem Herzen gesungen wie in den Gottesdiensten, die wir in der Athener Christuskirche miteinander feiern. Junge und alte Stimmen erklingen vereint. In der Sprache dieses Landes bitten wir um Gottes Erbarmen.

Immer wieder gerate ich zwischen den Kontrasten in dieser Viereinhalb-Millionen-Stadt ins Taumeln: Armut versus Luxus; Hoffnung versus Resignation; Sonne versus Ungewitter; Verfall, Hass und Gewalt versus Prachtbauten und die Idylle einer grünen Oase samt Kirche und Gemeindehaus am Hang des Lykavittos. Hier befindet sich das Zentrum der Evangelischen Kirche Deutscher Sprache in Athen, hier arbeite ich als Vikarin, hier ist mein Zuhause.

Dass die Erde hier innerhalb der vergangenen vierzehn Tage zweimal spürbar gebebt hat, scheint außer mir kaum jemanden zu beunruhigen. Dass die Arbeitslosigkeit weiter steigt, dass die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten geschlossen werden – so what?! Τι να κάνουμε; Was können wir schon tun? Erst dachte ich, das sei die griechische Gelassenheit. Ich fürchte jedoch, es ist das erschöpfte und resignierte Ausharren – bei derzeit mehr als 55 Prozent Jugendarbeitslosigkeit – unter sengender Sommerhitze.

Mir selbst tropfte der Schweiß vom Kinn, als ich vor zwei Tagen im „Haus Koroneos“, unserem gemeindeeigenen Alten- und Pflegeheim, den Gottesdienst hielt. Augenscheinlich ist meine Amtstracht für die hiesigen klimati-

schen Verhältnisse nicht geschaffen, und doch habe ich den Talar in Griechenland zu schätzen gelernt. Zumindest er vermag annäherungsweise auszudrücken, wofür es im Griechischen kein Wort gibt. „Auslands-Sonder-Vikarin“ ist unübersetzbar. Und wenn ich erkläre, ich befände mich in der kirchlichen Ausbildung, um ein evangelischer „Papast“ zu werden, begegnen mir ungläubige Blicke. Eine weibliche „Papast“ ist nach griechisch-orthodoxem Verständnis nicht nur grammatikalisch eine Unmöglichkeit.

Natürlich war ich darauf gefasst, dass ich in einem Land, in dem mehr als 90 Prozent der Bevölkerung der orthodoxen Kirche angehören, als angehende Pfarrerin etwas exotisch wirken könnte. Aber als ich von unseren ökumenischen Partnern mit einem freundlich um die Lippen spielenden Lächeln erklärt bekam, dass gemeindeleitende Funktionen sowie das Predigtamt nun einmal für eine Frau biblisch-biologisch ausgeschlossen seien, da traf mich das wie ein Schlag ins Gesicht. Wenn es auch in diesem Fall keine Vertreter der orthodoxen Kirche waren, sondern einer evangelikalischen Minderheit in Griechenland, so bin ich doch bei Gesprächen mit kirchlichen Amtsträgern jeglicher Couleur vorsichtiger geworden. Ich trage seither bei solcher Gelegenheit einen imaginierten Gesichtsschutz und hege eine gehörige Portion Skepsis gegenüber dem „ökumenischen Lächeln“.

Andererseits ermöglicht mir diese Situation, ab und an auch als Pionierin zu agieren. Bei einem ökumenischen Gottesdienst in der Armenisch-Katholischen Kirche Athens war ich die erste Frau, die jemals in der Liturgie mitwirken durfte. Das hatten die Organisato-

ren nicht so geplant, da sie nicht mit der Möglichkeit gerechnet hatten, dass Pfarrer René Lammer vertretungsweise seine Vikarin schicken würde. Man war sichtlich überrascht und irritiert, aber man wagte nicht, mich wieder wegzuschicken. Tatsächlich dankte man mir nach dem Gottesdienst für meine Mitwirkung, wobei allerdings der Dank der weiblichen Gemeindeglieder spürbar herzlicher ausfiel.

Gewiss begegnen mir in Griechenland ab und an Ressentiments gegenüber Deutschen. Auf einem ganz anderen Blatt steht jedoch der wesentlich häufiger auftretende menschenverachtende Umgang mit denen, die hier als Flüchtlinge stranden. Einige von ihnen bitten auch uns – als Kirche mit guten Kontakten nach Deutschland – um Hilfe. Europas Außengrenzen scheinen mitunter unmittelbar durch unser Gemeindebüro zu verlaufen, aber nur selten gelingt es uns zu helfen. Dass die EU-Asylpolitik strukturell unmenschlich ist, war mir nicht neu, nur kann ich hier die Augen und Ohren nicht davor verschließen.

Und doch, als Vikarin gerade jetzt in Athen zu arbeiten, ist eine große Chance. Die Kirchengemeinde befindet sich im Aufbruch. Unser deutsch-griechisches Freiwilligen-Austauschprogramm „ElaNDe“ steht in den Startlöchern – ein evangelisch-orthodoxes sozial-diakonisches Kooperationsprojekt, durch welches junge Erwachsene Erfahrungen im Ausland sammeln und Zukunftsperspektiven entwerfen können. Es lässt mich hoffen für die jungen Griechinnen, die in wenigen Wochen aufbrechen, um ein Jahr lang in kirchlichen Einrichtungen in Deutschland mitzuarbeiten, ebenso wie für die

Ökumenischer
Gottesdienst in der
Armenisch-Katho-
lischen Kirche
Athens mit einer
Frau im Talar.



leben. Aber krisenbedingt sind die Ungewissheiten derzeit noch ungewisser als sonst. Auch die Kirchengemeinde setzt daher verstärkt auf Haushaltsstabilisierung. Es gilt zu sparen, zu hoffen und zu beten, dass Athen mindestens im kommenden Winter von großen Unwettern verschont bleiben möge, wie auch von Erdbeben.

„Kyrie eleison“ – darin vertraue ich mich und die Menschen um mich her – Griechen, Deutsche, Albaner, Afghanen ... – jenem Geist Gottes an, der Grenzen überwindet, der Menschen verbindet und in Bewegung setzt.

Jugendlichen, die im September 2013 aus Deutschland nach Athen kommen. Ob es ihnen ähnlich ergehen wird wie mir bei meiner Ankunft im vergangenen Herbst?

Ob mir mein Zimmer gefalle, hatte mich am ersten Abend die Küsterin gefragt, worauf ich in gebrochenem Griechisch mein großes Gefallen am Blick aus dem Zimmerfenster in den herrlichen Kirchgarten bekundete. Und hätte mir nicht das nötige Vokabular gefehlt, ich hätte hinzugefügt, dass mir ein Gästezimmer direkt unter der Sakristei als eine ziemlich passende Unterkunft für eine Vikarin erscheine.

Noch ahnte ich nicht, dass keine vier Monate später Ströme von Wasser mein Zimmer durchqueren würden. Als in jener Februarnacht ein Unwetter über Athen niederging, als sich Straßen in reißende Flüsse verwandelten, erwiesen sich auch die Gebäude der evangelischen Gemeinde als nicht sonderlich wasserfest. Von unten und oben floss es in den Kirchbau hinein.

Wie gut, dass wir zur selben Zeit zahlreiche junge Gäste beherbergten. Zeitweise zu acht mit Eimern ausgerüstet, boten wir dem Wasser Einhalt, auf dass es nicht noch weitere Zimmer überschwemmte, bis endlich am Vormittag der Regen nachließ.

Nun, wiederum vier Monate später, verdrängt die Sonne über Griechenlands Hauptstadt die Erinnerungen an Sturm und Regen. Ein warmer Sommerwind vertreibt Sorgen. Nach dem Gottesdienst treffen sich die Erwachsenen im Garten hinter der Kirche; an Biertischen sitzend lassen sie sich selbst gebackenen Käsekuchen oder frische Waffeln schmecken. Die Kinder suchen vorzugsweise den Sandkasten auf oder füttern die Schildkröte unterm Zitronenbaum.

Die Idylle ist jedoch trügerisch. Was wird in vier Monaten sein? Wird die Kirche dem nächsten schweren „Sirocos“ standhalten oder wird die Orgel absaufen? Wer in Griechenland lebt, lernt mit gewissen Ungewissheiten zu

Das Auslandsvikariatsprogramm der EKD

Die Evangelische Kirche in Deutschland bietet die Möglichkeit eines Auslandsvikariats. In der Regel haben die Vikarinnen und Vikare vor ihrem Auslandsjahr das Zweite Theologische Examen abgelegt und stehen vor einer Berufung in den Pfarrdienst ihrer Landeskirche. Voraussetzung für die Aufnahme ins Auslandsvikariatsprogramm ist die Zusage der jeweiligen Landeskirche, die Besoldung weiterzuführen.

Die EKD vermittelt Vikarinnen und Vikare in die Arbeitsfelder ihrer Auslandsarbeit und zu kirchlichen Partnern sowie in ökumenische Zusammenhänge, die mit der EKD verbunden sind. So erwerben angehende Pfarrfrauen und Pfarrer ökumenische Kompetenz, Fachwissen über Länder, Kulturen und Religionen sowie Sprachkenntnisse, ohne die moderne Berufsprofile im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr auskommen. Viele der Auslandsvikarinnen und -vikare werden später in ökumenischen Zusammenhängen tätig: im Auslandsdienst der EKD oder eines Missionswerkes, in der Arbeit von Brot für die Welt oder in der ökumenischen Partnerarbeit der Landeskirchen.

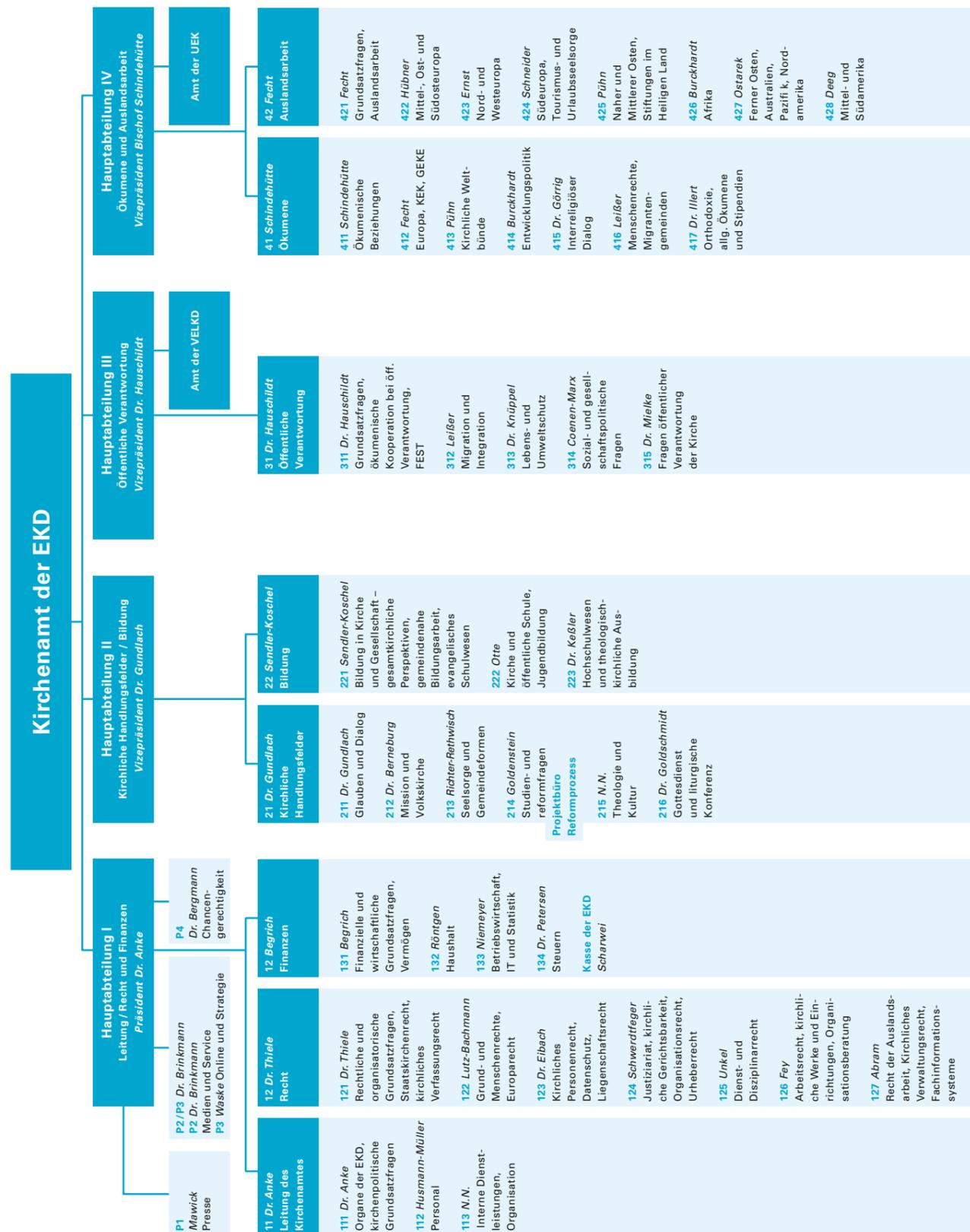
Die Richtlinien des Auslandsvikariatsprogramms können im Kirchenamt der EKD angefordert oder im Internet unter www.ekd.de/auslandsvikariat abgerufen werden.

Im Nachfolgenden werden die Vikarinnen und Vikare genannt, die im Berichtszeitraum im Rahmen dieses Programms tätig waren bzw. sind:

- Bischof, Stefanie
Ev. Kirche in Hessen und Nassau,
in Lima, Peru
- Friederichs, Thies
Ev. Kirche von Westfalen,
in Johannesburg/Bryanston, Südafrika (ELKSA – N-T)
- Grasekamp, Indra
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
in Edmonton, Kanada
- Jung, Daniel C.
Ev. Kirche von Westfalen,
in Seoul, Südkorea
- Kükenshöner, Christine
Ev. Kirche von Westfalen,
in Thessaloniki, Griechenland
- Kunz, Florian Alexander
Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz,
in London, Großbritannien
- Metzler, Volker
Ev.-Luth. Kirche in Bayern,
in Beirut, Libanon
- Müller, Patrizia
Ev. Kirche von Westfalen,
in Rom, Italien
- Peper, Eva-Maria
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
in Dublin, Irland
- Rösner, Mareile
Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland,
in São Paulo, Brasilien
- Wagner, Hanna
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
in Sydney, Australien
- Wöller, Dorothea
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
in New York, USA
- Zander, Martin
Ev. Kirche in Mitteldeutschland,
in Windhoek, Namibia (ELCIN / DELK)

Organigramm des Kirchenamtes der EKD

(Stand Oktober 2013)



EKD-Entsendungen und -Beauftragungen: Liste

(Stand: September 2013)

Für die EKD sind ca. 145 Pfarrer/innen als entsandte oder beauftragte Personen im Ausland tätig. Entsandte sind in der Regel für 6 Jahre im Ausland, Beauftragte (im Text kursiv) oft für einen kürzeren Zeitraum oder in Kooperation mit anderen Anstellungsträgern im Ausland.

Nachfolgende Liste stellt die im Auslandspfarrdienst tätigen Personen in den jeweiligen Kontinenten alphabetisch dar:

Afrika

Name	Landeskirche	Ort	Land
Bartels, Walter	Nordkirche	Moshi u. Arusha	Tansania
Benicke, Daniel	Dt. Seemannsmission.	Lomé	Togo
Denner, Michael	Mitteldeutschland	Kapstadt/Philippi u. Wynberg	Südafrika
Diezun, Michael	Rheinland	Johannesburg/Kelvin u. Midrand	Südafrika
von Eicken, Sven	Württemberg	Okahandja u. Gobabis	Namibia
Franz, Stephanie	VEM/Wuppertal	Dar es Salaam	Tansania
Gerber, Achim	Bayern	Windhoek	Namibia
Hertel, Erich	ELM/Hermannsburg	Windhoek	Namibia
Jakubeit, Heike	Oldenburg	Pretoria	Südafrika
Mutzek, Norina	Hessen und Nassau	Accra	Ghana
Nottmeier, Dr. Christian	Berlin-Brandenburg-	Pretoria-Ost	Südafrika
N.N.		schlesische Oberlausitz	
N.N.		Addis Abeba	Äthiopien
N.N.		Harare	Simbabwe
Pontkees, Helma	Rheinland	Otjiwarongo, Omaruru u. Outjo	Namibia
Roller, Christoph	Rheinland	Lagos	Nigeria
Schulz-Ngomane, Dorothea	Mitteldeutschland	Nairobi u. Kampala	Kenia
Seeger, Horst	Bayern	Maputo	Mosambik
Simon, Christiane	Bayern	Stellenbosch u. Somerset West	Südafrika
Zürn-Steffens, Katrin	Württemberg	Johannesburg / Bryanston	Südafrika

Amerika (Latein- und Nordamerika)

Name	Landeskirche	Ort	Land
Böttcher, Markus	Berlin-Brandenburg-	Guatemala City	Guatemala
	schlesische Oberlausitz		
Ceconi, Christian	Hannover	Toronto	Kanada
Demke, Friedrich	Berlin-Brandenburg-	Ottawa	Kanada
	schlesische Oberlausitz		
Fasse, Anke u. Christoph	Oldenburg	Lima	Peru
Foth, Jörn	Bayern	São Paulo	Brasilien
Hinger, Stephanie (i.R.)	Württemberg	Quito	Ecuador
N.N.		Santiago	Chile
N.N.		New York	U.S.A.
Pferdehirt, Lars	Rheinland	Caracas	Venezuela
Reiser, Christian	Westfalen	La Paz	Bolivien

Reppich, Thomas	Rheinland	Bogotá	Kolumbien
Reusch, Marc	Pfalz	Mexico City	Mexiko
Tolsdorf, Matthias	ELM/Hermannsburg	Rio de Janeiro	Brasilien
Waßmuth, Dr. Olaf	Rheinland	Washington, D.C.	U.S.A.
von Westerholt, Matthias	Westfalen	San José	Costa Rica

Asien / Australien

Name	Landeskirche	Ort	Land
Helmer, Annegret und Holste-Helmer, Ulrich	Rheinland	Bangkok	Thailand
Hoerschelmann, Dr. Hanns	Bayern	Hongkong	China
Kunze, Matthias	Sachsen	Melbourne	Australien
Lesinski, Markus	Hannover	Neu-Delhi	Indien
Löwner, Dr. Gudrun	Westfalen	Bangalore	Indien
N.N.		Shanghai	China
Pistor, Andrea u. Dietl, Thomas	Braunschweig	Sydney	Australien
Rabenstein, Lidia	Bayern	Singapur	Singapur
Rusterholz, Andreas		Kobe-Osaka	Japan
Schaal, Uwe	Württemberg	Jakarta	Indonesien
Schell, Dr. Karl-Heinz	Hessen und Nassau	Peking	China
Stern, Wilhelm	Hannover	Springvale	Australien
Wagner, Wolfgang (i.R.)	Württemberg	Pattaya	Thailand
Zamel, Martin (i.R.)	Nordkirche	Seoul	Südkorea
Zieme-Diedrich, Gabriele	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Tokio	Japan

Europa

Name	Landeskirche	Ort	Land
Amann, Georg	Württemberg	London	Großbritannien
Baur, Friedbert	Württemberg	Oslo	Norwegen
Beck, Gesine und Dr. Martin	Bayern	Paris	Frankreich
Bertheau, Gesine	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Toulouse	Frankreich
Betz, Jakob	Württemberg	Genua / Sanremo	Italien
Blatt, Susanne	Württemberg	Stockholm	Schweden
Blessing, Marc	Hannover	Genf	Schweiz
Bludau, Heiner	Sachsen	Turin	Italien
Brunnemann, Martin (i.R.)	Baden	Fuerteventura	Spanien
Burgenmeister, Martin	Württemberg	Meran	Italien
Burghardt, Matthias		Tallinn	Estland
Büttner, Stephan	Hannover	Madrid	Spanien
Deckwerth, Michael (i.R.)	Pfalz	Bilbao	Spanien
Delbrück, Rudolf	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Costa Blanca	Spanien
Diestelkamp, Corinna und Dr. Joachim	Hannover / Anhalt	Dublin	Irland

Dörrie, Klaus (i.R.)	Hannover	Lanzarote	Spanien
Eckert, Ulrich	Bayern	Mailand	Italien
Erlbruch, Johannes	Westfalen	Budapest	Ungarn
Fischer, Oliver	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Cambridge	Großbritannien
Friedrich, Dr. Marcus	Nordkirche	Bozen	Italien
Gamer, Christoph u. Maike	Hannover	Göteborg	Schweden
Gestrich, Reinhold (i.R.)	Württemberg	Sofia	Bulgarien
Glienicke, Janina	Hessen und Nassau	Amsterdam / Rotterdam	Niederlande
Grub, Dr. Udo (i.R.)	Rheinland	Porto	Portugal
Günther, Christian	Mitteldeutschland	Manchester	Großbritannien
Harbig, Horst (i.R.) und Corinna		Ljubljana	Slowenien
Haska, Ralf	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Kiew	Ukraine
Heins, Hans-Martin	Hannover	Luxemburg	Luxemburg
Herrig, Roland	Sachsen	Teneriffa-Süd	Spanien
Hesse, Ulrike u. Habenicht, Uwe	Hannover	Ispra-Varese	Italien
Hüllweg, Hans Uwe (i.R.)	Westfalen	Algarve	Portugal
Jacobi, Dr. Thorsten	Westfalen	Antwerpen	Belgien
Knüpfner, Andreas (i.R.)	Bayern	Alicante / Costa Blanca	Spanien
Köstlin-Büürma, Albrecht	Württemberg	Bristol	Großbritannien
Krogull, Peter	Rheinland	Kopenhagen	Dänemark
Kruse, Dr. Jens-Martin	Nordkirche	Rom	Italien
Lammer, René	Ev.-reformierte Kirche	Athen	Griechenland
Latz, Andreas	Hannover	Sizilien	Italien
Leidig, Christa	Württemberg	Davos	Schweiz
Lenger, Frieder (i.R.)	Ev.-reformierte Kirche	Heviz	Ungarn
Leßmann-Pfeifer, Andrea und Frank	Westfalen	Prag	Tschechien
Lincoln, Dr. Ulrich	Braunschweig	London	Großbritannien
Lübs, Holger	Mitteldeutschland	Barcelona	Spanien
Mahlke, Susanne und Dirk	Mitteldeutschland	Malmö	Schweden
Mehl, Michael	Hessen und Nassau	Edinburgh	Großbritannien
Meyer, Christof	Württemberg	Costa del Sol	Spanien
Michalke, Urs	Hessen und Nassau	Verona-Gardone	Italien
Milkau, Holger	Kurhessen-Waldeck	Neapel	Italien
Möslein, Martin	Mitteldeutschland	Florenz	Italien
Noack, Arndt (i.R.)	Nordkirche	Arco	Italien
Otterstätter, Manfred (i.R.)	Hannover	Mallorca	Spanien
Panzig, Dr. Erik	Sachsen	Helsinki	Finnland
Paul, Dieter (i.R.)	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Malta	Malta
Prigge, Bernd	Hannover	Venedig	Italien
Rabus, Hans-Frieder (i.R.)	Württemberg	Belgrad	Serbien
Reiser, Klaus (i.R.)	Württemberg	Gran Canaria	Spanien

EKD-Entsendungen und -Beauftragungen: Europakarte

(Stand Juli 2013)

Remus, Gaby (i.R.)	Mitteldeutschland	Rhodos	Griechenland
Röker, Katja und H.-Martin	Oldenburg	Helsinki	Finnland
Schnepel, Christina u. Markus	Kurhessen-Waldeck	Moskau	Russland
Schoch, Markus	Württemberg	Riga	Lettland
Schock, Manfred	Oldenburg	Gran Canaria	Spanien
Schwalbe, Helmut (i.R.)	Westfalen	Bari / Apulien	Italien
Schwarzkopf, Michael	Mitteldeutschland	St. Petersburg	Russland
Stalling, Anke und Stefan	Oldenburg	Lissabon	Portugal
Vieweg, Thomas	Pfalz	Kaliningrad	Russland
Wachowsky, Robert (i.R.)	Rheinland	Gran Canaria	Spanien
Weingärtner, Johann (i.R.)	Nordkirche	Teneriffa-Nord	Spanien
Weinhold, Klaus-Peter	Nordkirche	Mallorca	Spanien
Weißer, Reinhard	Württemberg	Brüssel	Belgien
Wenzlaff, Barbara	Württemberg	Den Haag	Niederlande
und Benz-Wenzlaff, Eckhard			
Wielepp, Martin (i.R.)	Nordkirche	Thessaloniki	Griechenland
Zimdahl, Anna-Luise (i.R.)	Rheinland	Kreta	Griechenland

Naher und Mittlerer Osten

Name	Landeskirche	Ort	Land
August, Ulla	Westfalen	Istanbul	Türkei
Berger, Georg F. (i.R.)	Hannover	Amman	Jordanien
Birkenstock-Koll, Almut	Hannover	Teheran	Iran
und Koll, Ingo			
Eggers, Dieter (i.R.)	Westfalen	Alanya	Türkei
El Karsheh, Nadia und Stefan	Nordkirche	Kairo	Ägypten
Gabra, Eva	Rheinland	Hurghada	Ägypten
Henke, Harm-Dietrich (i.R.)	Hannover	Dubai	VAE
N.N.		Limassol	Zypern
Schmidt, Wolfgang	Baden	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Vahrenhorst, Dr. Martin	Rheinland	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Weiß-Lange, Johannes	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Beirut	Libanon
Wohlrab, Ulrike und Michael	Westfalen	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete

Weitere entsandte hauptamtliche Mitarbeiter/innen im Nahen Osten:

Name	Landeskirche	Ort	Land
Kenkel, Dr. Frauke	Leiterin des DEI	Amman	Jordanien
Schulz, Waldemar	Verwaltungsleiter der Ev. Jerusalem-Stiftung	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Vieweger, Prof. Dr. Dr. Dieter	Leiter des DEI	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete

- ★ Pfarrstelle in Einzelgemeinden
- Pfarrstelle in Partnerkirchen
- ▲ haupt-, neben-, und ehrenamtliche Beauftragung durch die EKD (zum Teil Kooperationen)
- Nebenstelle (in Ländern ohne eigene Pfarrstelle)



- Weitere Inselpfarrämter**
- ▲ Madeira
 - ★ Teneriffa
 - ▲ Teneriffa
 - ★ Gran Canaria
 - ▲ Gran Canaria
 - ▲ Fuerteventura
 - ▲ Lanzarote

EKD-Entsendungen und -Beauftragungen: Weltkarte

(Stand Juli 2013)



Impressum

Herausgeber

Kirchenamt der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit,
Hannover 2013

Schlussredaktion:

Antje Ernst
Paul Oppenheim
Hannelore Wartchow

Verantwortlich:
Martin Schindehütte

Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover
Telefon: 0511 2796-0
www.ekd.de

Design

Anne-Ulrike Thursch Gestaltungskonzepte
www.thursch-gestaltung.de

Verwendete Schriftarten: Univers von Linotype
und Filosofia von Emigre Fonts

Druck

Druckhaus Pinkvoss GmbH
Landwehrstraße 85
30519 Hannover
www.druckhaus-pinkvoss.de

ISSN 1867-4143

Bildnachweise

Affolderbach, Martin: S. 51/1
Aronson, Magnus: S. 5/1
Berardo, Daniel: S. 31/1
Brauer, Dietrich: S. 38/1
Christiansen, Jan Emil: S. 7/1
Deeg, Friederike: S. 25/1
Deligiannidis, Kostas: S. 30/1, S. 56/1
Dzieran, Wolfgang: S. 46/1
ELKER, Kanzlei des Erzbischofs: S. 37/1
epd-Bild: S. 51/1
EPUdF: S. 35/1
Ernst, Christoph: S. 34/1
Faigle, Volker: S. 43/1
Filter, Gilbert: S. 43/1
GEKE: S. 28/1
Gemeinde Istanbul: S. 11/1, S. 12/1
Gemeinde Lima: S. 49/1
Gemeinde Neapel: S. 9/1
Gemeinde São Paulo/Friedenskirche: S. 16-17/1
Hübner, Michael: S. 36/1, S. 38/1
İşik, Tuba: S. 50/1
Kirchenamt der EKD: S. 26/3, S. 27/4, S. 40/1,
S. 52/1, S. 54/1
Laguna, Pedro: S. 47/1
Lammer, Christine: S. 30/1
Leißer, Thorsten: S. 18/1, S. 24/1
Löwner, Gudrun: S. 15/1
Magrelli, Fabio: S. 32/1
Møller, K.: S. 6/1
Neuhaus, Katrin: S. 48/1
Oppenheim, Paul: S. 22/2, S. 23/1, S. 42/1, S. 45/2,
S. 46/1, S. 53/1
Pontkees, Helma: S. 13/1
Prigge, Bernd: S. 8/1
Schell, Karl-Heinz: S. 44/1
Schneider, Michael: S. 33/1
Toaspern, Johannes: S. 20/1, S. 21/2
Weiß-Lange, Johannes: S. 41/1
Wilckens, Alexander: S. 48/1

